

ZEITUNGSWEIBER

Dokumente der Frauen

Historisch-feministisches Theaterstück
in sechs Szenen

Susanna Oberforcher

agiledition

Autorin

Susanna Oberforcher, geboren und aufgewachsen in Lienz, studierte Sprachen an der Universität Wien und ist in verschiedenen Berufsfeldern tätig, u. a. als Europa-Referentin, als Redakteurin, Übersetzerin und Fremdenführerin. Ihre Liebe zum Theater übt sie jahrzehntelang auf verschieden Amateurbühnen aus. 2017 bringt sie ihr erstes Theaterstück „Zeitungsweiber - Dokumente der Frauen“ heraus. Sie ist Obfrau des von ihr gegründeten Vereins „Theaterweiber“, bei dem Frauen die Hauptrollen spielen.

Weitere Werke:

„Frauenmut - die Geschichte der Olympe de Gouges“
„Ein Keller voller Narren“ Komödie für eine Schauspielgruppe
„Mit Auguste Fickert durch das Cottage-Viertel“ ist ein theatraler Spaziergang. Termine unter: www.geschichtespaziert.at

1. Auflage 2023

© agiledition Wien

Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, der Theateraufführung, sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die „Dokumente der Frauen“ sind zugänglich unter:

<http://data.onb.ac.at/rec/AC09816119>

Kontakt: info@zeitungsweiber.at

Weitere Informationen: www.zeitungsweiber.at

Verein Theaterweiber: www.theaterweiber.at

Druck: Print Simply GmbH

Layout & Design: DESIGNMINE e.U.

Coverfoto: Vincent Nussbaumer

Szenenfotos: Viktor Kabelka

ISBN 978-3-200-08835-1

Für
Bea, Petra und Wanda

Inhalt

Personen und Spielanweisungen	5
Prolog	7
Erste Szene	9
Zweite Szene	20
Dritte Szene	31
Vierte Szene	39
Fünfte Szene	53
Sechste Szene	73
Epilog	82
Uraufführung & Besetzung	83

Personen und Spielanweisungen

Auguste Fickert (1855-1910), auch „Bille“ genannt, Lehrerin, sportlich, legt auf elegante Kleidung nicht viel Wert. Steigt auf 3000er. Lebt gemeinsam mit ihrer Freundin Ida. Keine Kinder. Akribisch, wissenschaftlicher Typ, messerscharfe Analytikerin. Hinterfragt rastlos, unverbindlich im Umgang, kompromisslos in ihren Forderungen. Kann sehr witzig, aber auch sehr zynisch sein. Unerschrocken, legt sich mit allen an. Eher introvertiert. Selbstbewusst. Realistin. Untere Mittelschicht. Mittleren Alters.

Rosa Mayreder (1858-1938), verheiratet mit Karl, einem kränkenden Architekten und späteren Rektor der Technischen Universität. Sie schreibt sozialpolitische Essays, Bücher über Geschlechter- und Machtverhältnisse, Theaterstücke und ein Libretto für Hugo Wolf. Sie ist auch eine gute Malerin. Liebt gewagte Outfits. Originell, spontan, eloquent, leidenschaftlich in der Liebe – auch außerhalb ihrer Ehe. Extrovertiert. Selbstbewusst. Ist durch ihre Herkunft und Heirat Teil der oberen Mittelschicht. Mittleren Alters.

Marie Lang (1858-1934), Sozialarbeiterin, geschieden und wieder verheiratet. Vier Kinder. Gepflegte Erscheinung. Esoterisch-schwärmerisch. Idealistin. Exzellente Rednerin. In Geldangelegenheiten kennt sie sich nicht sehr gut aus. Mittleren Alters.

Vorleserin. Eine Person liest den Prolog und den Epilog und zwischen den Szenen, Originalzitate aus der Zeitschrift „Dokumente der Frauen“.

Herr Pospischil, Postbeamter, eifertig, neugierig, nicht sehr „hell auf der Platte“.

Dr. Ofner (1845-1924), Anwalt und Reichsratsabgeordneter, wohlmeinender Freund von Rosa, Auguste und Marie und männlicher Feminist.

Bühnenbild

Ein Bühnenbild. Eine kleine Zeitungsredaktion, ein etwas größerer Schreibtisch, zwei kleine Beistelltische und vier Sessel.

Kostüme

Angedeutet historisch lange Röcke, aber keine echte historische Ausstattung nötig.

Zu Beginn/Pause/Ende wird die eigens dafür komponierte Musik eingespielt. Bei Interesse an diesen Stücken, kontaktieren Sie bitte: info@zeitungsweiber.at

Vor Beginn des Stückes:

Wenn die einzelnen Personen von der Vorleserin erwähnt werden, kommen sie auf die halberleuchtete Bühne. Die Herren begrüßen stumm die Frauen und treten wieder ab, die Frauen bleiben.

Prolog

VORLESERIN. Das nun folgende Theaterstück, handelt von drei Frauen, die sich vor der historischen Wahl vom Februar 1919, als zum ersten Mal auch Frauen zu Wahlen zugelassen waren, für das Frauenwahlrecht eingesetzt haben.

Die Geschichte der nun auftretenden Personen beginnt im Jahre 1899. Die drei Frauen und die zwei Herren, die sie gleich sehen werden, haben damals in Wien gelebt, geliebt und – wohl auch gelitten.

Einer der Frauen, Auguste Fickert, können Sie im Türkenschanzpark begegnen, allerdings nur ihrer Statue. Im Leben war Auguste Fickert Lehrerin, und zwar eine sehr streitbare. Es wurden mehrere Disziplinarverfahren gegen sie geführt. Sie gründete den Allgemeinen österreichischen Frauenverein, richtete die erste Rechtsschutzstelle für unbemittelte Frauen in Österreich ein und gründete in der Peter Jordan Straße im 19. Wiener Gemeindebezirk den „Heimhof“, ein genossenschaftliches Wohnprojekt für alleinstehende, berufstätige Frauen.

Die zweite Protagonistin, Rosa Mayreder, wird 1858 geboren, sie wächst im 1. Bezirk auf, in der Landskrongasse. Ihre Eltern betreiben dort das gutgehende „Bierhaus zum Winter“, das es aber längst nicht mehr gibt. Rosa Obermayer, das war ihr Mädchenname, hat sich schon als Jugendliche geweigert, das damals übliche Korsett zu tragen. Ihr konservativer Vater erlaubt ihr immerhin an den Griechisch- und

Lateinstunden ihrer Brüder teilzunehmen. Gymnasien und Universitäten sind Mädchen damals verwehrt.

Nach unserer dritten Frau, der Sozialarbeiterin, Marie Lang, geborene Wissgrill, ist in Wien-Floridsdorf ein Weg benannt. Marie wird in eine gutbürgerliche Familie hineingeboren, und war in erster Ehe mit dem Hof-Juwelier Theodor Köchert verheiratet. Marie ist nach ihrer Scheidung mit dem Rechtsanwalt Edmund Lang verheiratet. Sie erzieht ihre Kinder für damalige Verhältnisse sehr ungewöhnlich, nämlich antiautoritär.

Julius Ofner wird in Böhmen als Sohn eines Kaufmanns und Landwirts geboren. Er studiert Jus, zunächst in Prag und dann in Wien, wo er als Hof- und Gerichtsadvokat arbeitet. Dr. Ofner ist gewähltes Mitglied des Reichsrates, dem Vorläufer unseres Parlamentes. Er setzt sich besonders für das Verbot der Kinderarbeit ein, plädiert für die Zulassung von Frauen an der Universität und für eine Reform des Strafrechts. Sein Ehrengrab der Israelitischen Kultusgemeinde am Zentralfriedhof trägt die Inschrift: „Ein Mensch, der nichts als Mensch sein wollte“.

Zu guter Letzt: Herr Pospischil, als Postbote in kaiserlichen wie in republikanischen Diensten, in analogen wie in digitalen Zeitaltern, ist er der ewige Überbringer der wirklich wichtigen Nachrichten.

Erste Szene

Helle Bühne. In der kleinen Zeitungsredaktion im 6. Bezirk in Wien, Magdalenenstraße 12. Redaktionsraum, verstreute Zeitungen, Bücher, unaufgeräumt. Die Redaktion ist erst im Aufbau, sie schaut entsprechend improvisiert aus. Auguste, Rosa, Marie. Rosa sucht etwas in einem Regal, Auguste blättert in der Zeitung, raucht. Marie sitzt am Schreibtisch und schreibt. Als sie fertig ist, steht sie auf.

MARIE. So, ich lese euch jetzt einmal vor, wie ich mir den Anfang vorstelle!

Rosa ist mit ihrer Aufmerksamkeit gleich bei ihr, neugierig. Auguste blättert weiter als hätte sie nichts gehört.

MARIE. *liest feierlich* Vorwort der Herausgeberinnen: Rosa Mayreder *nickt ihr zu, was ROSA erwidert* Auguste Fickert *Lauter* Auguste Fickert *die sich jetzt bequemt ihr Nicken zu erwidern* Marie Lang. Wien, März 1899 – also jetzt haben wir Ende Jänner, aber bis es dann in Druck geht, wird es März sein.

ROSA. Ist schon klar, lass hören!

MARIE.

8. März 1899

Vorwort der Herausgeberinnen

Eine grosse Bewegung geht durch die Länder der abendländischen Cultur. Neue Kräfte wachsen aus der Erde; das Leben will eine neue Gestalt annehmen, und in einer verheissungsvollen Erschütterung der Geister kündigt sich das kommende Jahrhundert an.

AUGUSTE. *lesend, ohne aufzuschauen, sarkastisch* Gar nicht pathetisch.

ROSA. *leicht gereizt* Was ist da pathetisch? Etwa, dass wir vor der Wende zu einem neuen Jahrhundert stehen?

AUGUSTE. *schaut rasch auf und doziert* Das lässt sich schwer leugnen, – aber, dass wir unser Vorhaben mit der Jahrhundertwende verknüpfen...

MARIE. Ist ja auch eine Jahrhundertaufgabe! *unsicher* Oder etwa nicht? Kleinreden will ich es aber auch nicht! *zu Auguste* Deine trockenen Zahlen kommen schon noch, Bille! *Macht wieder einen Versuch weiterzulesen.*

ROSA. Richtig, es hat ja jede von uns einen Teil geschrieben, bin neugierig wie du es zusammengesetzt hast.

AUGUSTE. *versöhnlich* Ist ja gut – ich werde mich in vornehmer Zurückhaltung üben.

MARIE. Versuch es erst gar nicht – mit vornehmer Zurückhaltung – dein Name wird nie Auguste sein...

ROSA. Wenn ihr jetzt anfangt euch eure Gegensätzlichkeiten aufzuzählen,

kann ich genauso gut nach Hause gehen. Da gibt es nämlich genug Arbeit für mich.

AUGUSTE. Die Hege und Pflege des Ehemannes?

ROSA. Was soll der süffisante Unterton, werde Auguste?

MARIE. *sitzt mit verschränkten Armen da, ironisch* Gebt mir Bescheid, wenn ihr fertig seid – ich habe alle Zeit der Welt: mein Gatte ist darauf dressiert sich selbst zu hegen und pflegen, und die Kinder gedeihen ohne mütterliche Hege und Pflege sowieso besser.

Auguste und Rosa schauen sich an und schneiden ein Gesicht.

ROSA. Recht hat sie – jetzt sind einmal WIR dran – also bitte *mit ausladender Geste*

MARIE. *fährt fort zu lesen*

Ein Zug ist dieser Bewegung mehr und bewusster als allen früheren Zeiten der Erhebung eigen: das Auftreten der Frauen im öffentlichen Leben. Rascher als es die ältere Generation sich träumen liess, vollzieht sich die Entwicklung – in den äusseren Lebensbedingungen ebensowohl als in den Anschauungen und Empfindungen der Frauen. Und schon beginnen sie sich nach einer neuen Norm zu gruppieren, die sie über alle Standes- und Classenunterschiede hinweg verbindet.

AUGUSTE. *die währenddessen ungerührt weiter in der Zeitung gelesen hat, sarkastisch* Über alle Standes- und Klassenunterschiede hinweg – *Rosa und Marie schauen genervt* – Wer es glaubt wird selig – oder habe ich jetzt die

Zahlen verpasst?

MARIE. *irritiert* Deine Zahlen kommen schon noch.

ROSA. *verärgert* Ja. Bitte Marie, lass dich nicht drausbringen.

MARIE. *Liest*

Bei der Berufszählung 1890 ging hervor, dass von den 9 Millionen über 10 Jahre alten Frauen in Österreich 6 $\frac{1}{4}$ Millionen in selbstständigem Erwerb standen. Angesichts dieser ungeheuren Thatsache, die beweist, dass mehr als zwei Drittel der Frauen selbstständigen Erwerb haben, erscheint die Forderung, dass die Interessen der Frauen durch sie selbst vertreten werden sollen, als eine zwingende Nothwendigkeit.

POSPISCHIL. *Ein Mann in Postuniform tritt vom Publikum aus auf Verzeihung die Störung – die Gnädigsten – Ihre Post – diesmal einer mit Eilbote – aus... sucht den Absender.*

AUGUSTE. *ungehalten* Nun geben Sie schon her *schnappt sich den Brief, legt ihn auf den Schreibtisch, mehr zu sich* Wenn ich das schon höre mit der „Gnädigsten“.

POSPISCHIL. Hab feine Ohren, Gnädigste – und weil’s ja auch stimmt! Sind ja allesamt gnädige Frauen – nur tun S’ halt arbeiten, was halt a Gnädige nun wirklich nicht nötig hat!

AUGUSTE. Herr Pospischil, Sie sind ein feiner Postbote, aber verschonen S’ uns mit ihren Weisheiten!

ROSA. *schaut Auguste missbilligend an* Jetzt lass' einmal gut sein – *geht freundlich auf Pospischil zu.* Unsere Auguste meint das nicht so.

AUGUSTE. Und ob, ich das so meine!

ROSA. Ist ja schon gut – Herr Pospischil *winkt mit Flasche* – darf's ein kleines Schluckerl sein?

POSPISCHIL. Aber doch nicht im Dienst, Gnädigste!

AUGUSTE. *rollt die Augen* Brrr...

ROSA. Ein gutes Tröpferl...

AUGUSTE. – so dreimal täglich...

ROSA. Ist die beste Medizin – hat schon mein Vater, selig, immer gesagt.

MARIE. *trocken* Verständlich – als Gastwirt...

ROSA. *überhört die Kommentare, schwenkt die Flasche aufmunternd in Richtung Auguste und Marie, die aber mit Kopfschütteln ablehnen* Bitte, dann nicht – Prosit – auf Ihr Wohl, Herr Postmeister, und auf alle guten Nachrichten, die sie uns hoffentlich stets bringen werden!

POSPISCHIL. Darauf – und auf Ihr spezielles Wohl, Gnädigste! *Prostet Rosa zu, beide trinken.*

AUGUSTE. Aller schlechten Dinge sind offensichtlich auch drei...

POSPISCHIL. Wissen S' schon das Neueste, meine Gnä...

AUGUSTE. Nein, aber Sie werden es uns sicher gleich kundtun.

POSPISCHIL. Dem Schani, dem Schani Strauss soll es gar nicht gut

gehen...

ROSA. Das gibt sich bestimmt bald wieder – bei der jungen Pflegerin, die der hat.

POSPISCHIL. *zwischen Be- und Verwunderung* Sie sagen 's – dreißig Jahre jünger ist sie – und gar die dritte Frau – Künstler halt – muss man ihnen schon a bisserl was nachsehen – und seine Walzer sind halt schon wunderbar!

MARIE. Ja, ganz wunderbar, Sie sagen es – aber *schaut Rosa und Auguste streng an* – wir sollten jetzt...

AUGUSTE. Du hast völlig Recht, Marie – wie sollten weiterarbeiten. Werter Herr Pospischil – einen schönen Tag noch!

POSPISCHIL. Danke, Ihnen auch, Gnädigst... also nein, – wertee Fräulein Fickert. Aber nix für ungut – weil stimmen tut 's schon – Sie sind ja gnädige Damen – nur arbeiten tun S' halt – was ich meiner Frau schön verbieten täte... *trinkt den letzten Schluck* Die Frau gehört ins Haus.

AUGUSTE. *sehr energisch* Ihre Frau hat es nicht nötig zu arbeiten, weil Sie als wohlbestallter Wiener Postbeamter ein ausreichendes Salär haben.

POSPISCHIL. Aber das haben Sie ja auch, Fräulein Fickert, Sie als Lehrerin haben doch auch...

AUGUSTE. *zornig* Bei weitem NICHT das gleiche Gehalt wie meine männlichen Kollegen. Und genau deswegen arbeite ich hier und diese Zeitschrift wird das aufzeigen!

POSPISCHIL. *Schaut nicht sehr intelligent drein.*

ROSA. Das, und was es halt sonst noch als kleinen Unterschied gibt, zwischen Männern und Frauen – rein sozial gesehen natürlich.

Pospischil schaut nicht viel geistreicher drein.

MARIE. Es gibt eben doch mehr zwischen Himmel und Erde als Ihre Postweisheit sich erträumen mag, werter Herr Pospischil.

AUGUSTE. *zu Pospischil* Der Brief? *Pospischil deutet auf den Tisch, wo der Brief liegt, und hält ihr ein Buch hin, zur Unterschrift. Auguste dreht den Brief um, erfreut* Von Björnstjerne Björnson *öffnet ihn und beginnt zu lesen.*

ROSA. Ist das nicht der Schriftsteller aus Norwegen?

AUGUSTE. Ja, der norwegische Schriftsteller, der Frauen in den Mittelpunkt seiner Werke stellt. *öffnet den Brief und liest laut.*

Sehr geehrtes Fräulein Fickert,
Wenn Sie jetzt eine neue Zeitschrift für Frauen herausgeben, weiß ich, es geschieht in dem ehrlichen Glauben an die Ideale der Frauensache: dass Sie die Richtige sind und dass Sie siegen werden!

MARIE. Der gute Björnson – er ist ein wirklicher Freund!

POSPISCHIL. *verlegen* Ja dann, also nix für ungut! Wünsche den Gnädig... Also noch einen angenehmen Tag zu wünschen *halb im Abgehen*

AUGUSTE. Ihnen auch einen angenehmen Tag, werter Herr Pospischil *geht ihm nach, streng* Sie werden bestimmt in unserem Sinne abstimmen.

Pospischil schaut noch verdutzter und kommt wieder ins Büro.

POSPISCHIL. Wie meinen, Gnädig – ich meine – wertes Fräulein Fickert?

ROSA. Wir haben unsere Augen und Ohren überall. Und es wurde uns zugezwitschert, dass die Gentlemen vom Wiener Postbeamtenverein die Frauen aus eben diesem Verein hinauskomplimentieren wollen.

AUGUSTE. *streng* Aber das wollen Sie doch ganz bestimmt nicht!

POSPISCHIL. Ganz bestimmt nicht!

AUGUSTE. *eindringlich* Und werden bei der Versammlung ganz bestimmt FÜR den Verbleib der Frauen im Postbeamtenverein stimmen.

POSPISCHIL. Ganz bestimmt, Gnädig... wertes Fräulein – also dann – *etwas kleinlaut, aber doch um Haltung bemüht, schaut dass er weg kommt* Meine Empfehlung. *Ab.*

AUGUSTE. Anstrengend so ein Mann...

MARIE. Was ist das mit dem Ausschluss der Frauen aus dem Postbeamtenverein?

ROSA. Ja, stell dir vor, die Pichler Emma, die arbeitet ja dort, die hat es mir gesagt, bei der nächsten Versammlung in zwei Wochen wollen sie das beschließen. Damit können die Frauen die Vereinsbibliothek nicht mehr benutzen und bekommen auch keine ermäßigten Badekarten mehr.

MARIE. *ungläubig* Deswegen stimmen sie ab, und wollen die Frauen draußen haben? Das sind doch lächerliche Begünstigungen – ich meine, das ist es doch gar nicht wert.

AUGUSTE. Offensichtlich ist es ihnen das schon wert. Jetzt sind zwar nur eine Handvoll Frauen dort – aber es geht Ihnen um das Prinzip – wenn sie den ersten Frauen Vergünstigungen gewähren, müssen sie es allen geben, und daher schließen sie die ersten zehn Frauen, die sie jetzt haben, vorsorglich schon einmal aus.

ROSA. Diese Abstimmung zu gewinnen, wird kein Kunststück...

MARIE. Vielleicht haben wir ja zumindest Einen umstimmen können...

AUGUSTE. *trocken* Hahaha – da fehlt mir leider ganz der Glaube.

ROSA. Der fehlt dir ja überhaupt.

AUGUSTE. Ja, allerdings, die katholischen Märchengeschichten können sie wem anderen erzählen – aus diesem Verein bin ich draußen.

MARIE. Finde ich mutig von dir.

AUGUSTE. Mutig, *überlegt* mutig – finde ich nicht – eher konsequent – ich meine, ein Verein, der unsereiner seit Jahrhunderten konsequent ignoriert, hat mich schlicht nicht verdient – IHR Verlust! *lacht* Aber zu unserem Herrn Postboten – ich glaube nicht an Bekehrungen...

MARIE. Nicht? Warum tun wir uns dann das überhaupt an?

AUGUSTE. Sicher nicht wegen unbelehrbarer Männer, aber vielleicht wegen der JUNGEN Männer *zu Marie* – ja, schau nicht so Marie – deine Söhne, die hören doch von dir schon ganz andere Sachen und du erziehst sie ja auch ganz bewusst anders.

ROSA. Ja, die Jungen, die sind auch meine Hoffnung – oder auch so ein Mann, wie dein Bruder, Auguste, wie der uns schon geholfen hat.

AUGUSTE. *nickt zustimmend* Stimmt!

MARIE. Aber schau, auch erwachsene Männer wie Björnson, *zeigt auf den Brief* er ist doch nicht der Einzige, der sich mit Frauen auf Augenhöhe unterhalten will – oder denk auch an unsere *in Richtung Rosa*

ROSA. An unsere zwei Prachtexemplare!

MARIE. Die besten Ehemänner von allen! *Rosa verzieht dabei leicht das Gesicht.*

AUGUSTE. *deklamierend, mit entsprechender Geste* Gelobt seien Edmund und Karl.

MARIE. Also du bist aber manchmal sehr sarkastisch, Auguste.

ROSA. Manchmal?

MARIE. Und wofür machst DU es?

AUGUSTE. *nachdenklich* Ich? Für wen? Für mich, denke ich – und für die anderen Frauen. Machen wir weiter, schauen wir, dass wir die erste Nummer fertig bekommen!

Blackout, Licht an. Spot auf Vorleserin.

VORLESERIN *liest laut aus der Zeitschrift „Dokumente der Frauen“:*

DER GRUNDATZ: „FÜR GLEICHE ARBEIT GLEICHEN LOHN“ harrt noch immer der praktischen Durchführung. Bei der jüngsten Gehaltsregulierung der Postbeamten in Frankreich sind wie bei uns die Frauen leer ausgegangen. Während Thürsteher, Bureaudiener einen Gehalt von 2200 Franc jährlich beziehen, übersteigen die Bezüge der bestbesoldeten Beamtinnen nicht 2000 Francs. Ihr Anfangsgehalt ist niedriger als der aller männlicher Bediensteten im Postwesen, er beträgt 1000 Francs jährlich. Besser, d.h. mit 5000 und 6000 Francs besoldete Stellen bleiben Frauen überhaupt verschlossen. Trotzdem es allgemein anerkannt ist, dass das Honorar einer Postbeamtin kaum genügt, um davon in einer Grosstadt wie Paris zu leben, wird den Forderungen jener pflichtgetreuen Staatsdienerinnen,

deren Eifer erst vor Kurzem, zur Zeit des Briefträgerstrikes, besonders Lob fand, nicht Rechnung getragen. Die endgiltige Beseitigung so crasser Uebelstände ist wohl erst zu erwarten, wenn auch Frauen in der Lage sein werden, ihr Recht im Parlament zu vertreten.

Zweite Szene

In der Redaktion, vierzehn Tage später.

ROSA, AUGUSTE, MARIE. Rosa schreibt, Auguste liest in der Arbeiter-Zeitung, Marie am Schreibtisch, blättert in Papieren.

MARIE. Die erste Nummer war ein Riesenerfolg! Ich bin so erleichtert! Wir haben schon die ersten Abonnenten in Berlin – und...

AUGUSTE. *düster* Die Erlöse aus den Sammlungen waren viel niedriger als erwartet.

MARIE. Wir stehen ganz am Anfang, da kann man...

AUGUSTE. Nicht schon pleitegehen.

MARIE. DANKE, Auguste, für deine stets positiven Kommentare.

AUGUSTE. Positive Kommentare sind etwas für Optimisten. Ich bin Realistin und die Realität lässt herzlich wenig Spielraum für positive Kommentare.

MARIE. Aber man muss doch...

AUGUSTE. Sterben muss man Marie, sterben, das ist das Einzige, was wir alle müssen.

ROSA. Aber so lass sie doch wenigstens ausreden – merkst du denn nicht, dass du ihr ständig ins Wort fällst?

AUGUSTE. *zerstreut* Verzeih, es war ja nicht gegen dich gerichtet, aber wenn ihr diesen Schwachsinn lest, wäre euch auch nicht nach positiven Kommentaren zumute.

MARIE. Lass hören!

AUGUSTE. Unser sehr wenig geschätzter Bürgermeister Karl Lueger zum Frauenwahlrecht – festhalten! Es geht los: *Liest aus der Zeitung:*
„Ich habe mich dagegen ausgesprochen den Frauen das Wahlrecht zu geben, aus dem einfachen Grund, weil ich der Überzeugung bin, dass jene Frauen, welche ein Gewerbe betreiben, zum großen Theile nicht zur christlichen Bevölkerung gezählt werden können... so lange auf eine Christin zehn Jüdinnen kommen, so lange, davon bin ich überzeugt, werden die christlichen Frauen auf ihr Wahlrecht verzichten.“

AUGUSTE. *schüttelt sich vor Widerwillen* Ähhhh – brrr – *sarkastisch* Raum für einen positiven Kommentar?

MARIE. Du hast recht, das IST schrecklich, die Wiener Frauen bekommen kein Wahlrecht, weil es nur den Jüdinnen nützen würde.

ROSA. Am liebsten würde der doch den Arbeitern auch kein Wahlrecht geben – da sind ja auch Juden darunter.

AUGUSTE. Aber die Wiener Bevölkerung verehrt ihn hymnisch, den „schönen Karl“. Sie verschlingt solche Argumente mit Appetit und Freude.

MARIE. Ein Teil der Wiener Bevölkerung, Auguste, es ist nur ein Teil.

ROSA. Wenn man nur sicher sein könnte, dass es der kleinere Teil ist.

AUGUSTE. *liest weiter in der Zeitung, erfreut* Positiver Kommentar gefällig? Hier! Die juristische Fakultät hat sich, nach einem Referat von Prof. Bernatzik – unser Freund, der gute Bernatzik – FAST einstimmig für die Zulassung von Frauen und Mädchen zum Rechtsstudium ausgesprochen!

MARIE. In der Tat erfreulich. Dann muss ja jetzt nur noch das Unterrichtsministerium mitmachen.

ROSA. Und die Medizinische Fakultät wird sich dann wohl auch nicht mehr länger sträuben können, sie sind dann ja nicht mehr das einzige Versuchsfeld...

AUGUSTE. *suchend in einer Mappe, zieht einen Zettel heraus* Und damit ich nicht die Cassandra vom Dienst bin – hier noch zwei positive Kommentare: Bestellung eines weiblichen Totengräbers in Wien! Am Grinzinger Friedhof.

ROSA. Das fällt wohl eher unter „eingeschränkt positiver Kommentar.“

AUGUSTE. Was passt denn jetzt schon wieder nicht? Das ist eine sinnvolle Tätigkeit!

MARIE. Nur machen würd' ich's nicht gern... *zieht ein Gesicht.*

AUGUSTE. *seufzt* Bitte werte Dame, dann ist DAS wohl die uneingeschränkt positive Meldung für dein esoterisch empfindsames Gemüt: „Frau Elise Richter hat als vierte Frau an der Philosophischen Fakultät promoviert.“

ROSA. Ich kenne ihre Schwester und habe von ihr gehört, dass man Elise sogar angeboten hat, an der Universität zu bleiben.

AUGUSTE. Vielleicht wird ja sie unsere erste Frau Universitätsprofessor!

MARIE. Siehst du, es bewegt sich ja doch etwas!

ROSA. Höchstens im Krebsgang.

MARIE. *lebhaft, begeistert* Wie kannst du das sagen! Schau dich doch um, was nur in den letzten 10, 20 Jahren passiert ist – Wir können mit Leuten reden, die gar nicht neben uns stehen, wir schicken Telegramme über den Atlantik, Züge fahren durch ganz Europa, die elektrische Beleuchtung hier in der Stadt, und was uns Frauen betrifft: sogar Fahrrad fahren dürfen wir schon! Ich bitt dich, schau dich doch einfach nur um!

AUGUSTE. Mich begeistert das ja auch, was seit kurzem alles möglich ist – weniger, dass heute alles so schnell geworden ist, – aber, dass wir in andere Dimensionen eindringen können – dass unsere Körper jetzt schon durchsichtig sind *die anderen schauen verwundert* – ja, diese wundervollen Apparate von Dr. Röntgen. So etwas hat es ja wirklich noch niemals gegeben!

ROSA. Das streite ich ja gar nicht ab! Es sind allerdings alles technische Entwicklungen, – da dreht sich im Augenblick tatsächlich alles schneller – und auch in anderen Dimensionen. Karl hat mich unlängst auf einen Artikel über die Zusammensetzung der Materie hingewiesen. *selbstironisch* Nur weil ich ein bürgerliches Leben führe, lebe ich nicht hinterm Mond.

AUGUSTE. Brav! Auch Bürger können denken!

ROSA. *ironisch* Diese Anerkennung freut mich sehr – ich habe als beschaulich lebende Bürgersfrau darüber nachgedacht, dass jede neue Eisenbahn allerdings auch den natürlichen Lebensraum von Tieren und Pflanzen zerstört, dass jede neue Maschine auch Raubbau an unserer Gesundheit und an unserer Lebenstüchtigkeit verübt. Ich kann dieses Gefühl von Triumph über die Herrschaft der Natur jedenfalls nicht teilen.

AUGUSTE. Aber die europäische Zivilisation hat doch durch diese technischen Erfindungen einen großen Sprung nach vorne gemacht!

ROSA. Ich bin mir da nicht so sicher. In der abendländischen Zivilisation ist die Herrschaft über die Natur wohl gestiegen, aber in gleichem Maße ist die Herrschaft des Einzelnen über sein eigenes Leben gesunken. Der Mensch ist Herr der Natur, aber sein eigenes Leben beherrscht er nicht mehr.

AUGUSTE. *nachdenklich* Es sind alles männliche Erfindungen – daher das Maßlose. Sie schaffen eine maßlose Zivilisation.

ROSA. Und es gibt niemanden, der sich mit der Frage aufhält, ob denn die Seele des Menschen dafür auch gerüstet ist, und wem es wirklich eine Besserstellung bringt. All diese technischen Veränderungen – wie passen sie zu den Menschen – ich meine, der Mensch ändert seine Einstellungen und Gefühle nicht im gleichen Ausmaß – säßen wir sonst hier?

AUGUSTE. Da gebe ich dir völlig recht. Das sehe ich auch so. Nur weil etwas schneller geht, muss es nicht gleich eine Verbesserung für unser Leben bringen.

ROSA. Und leider sehe ich bisher auch kein ernsthaftes Bemühen der Frauen, sich von ausgefahrenen männlichen Gleisen abzuwenden.

AUGUSTE. Das stimmt, da hapert es gewaltig – Frauen werden nicht gleichberechtigter, indem sie sich an das Denken und Tun der Männer angleichen.

MARIE. Wolltest du das alles nicht in deinem neuen Buch behandeln?

ROSA. Doch, doch, aber das wird wohl noch dauern. Jetzt bin ich erst einmal froh, dass ich das Libretto rechtzeitig fertig gebracht habe.

AUGUSTE. Dein Libretto. War das nicht für eine Oper vom Hugo Wolf?

ROSA. *nickt* Ja, und er plant schon eine weitere Oper. Aber ich weiß nicht, ob ich mir das noch einmal antue.

MARIE. Deine Geduld mit ihm bewundere ich wirklich.

ROSA. Künstler halt – denen muss man ein bisserl was nachsehen – wie unser Herr Pospischil so schön sagt.

AUGUSTE. Warum? Nur weil einer Künstler ist, kann er sich trotzdem normal benehmen – so, aber jetzt weg von den Künstlern – hin zur Technik: Hier in Wien, dürfen wir ja nicht an der Technischen Hochschule studieren, aber in Deutschland, an der Hochschule Darmstadt sind von 1600 Studenten, 111 Frauen – das nehmen wir in die nächste Nummer – einverstanden?

Pospischil kommt im Eiltempo herein.

ROSA. Na bitte, fast auf das Stichwort.

POSPISCHIL. *bestens gelaunt* – Bitte schön, die Damen – die Post: unermüdlich um Sie bemüht – jetzt tragen wir ja schon viermal täglich aus – Fräulein Fickert bitte sehr, einmal für Sie. *Reicht ihr eine Korrespondenzkarte.*

AUGUSTE. *nimmt die Karte* Ich kann Ihrem postalischen Service wirklich etwas abgewinnen – mehrmalige Zustellung am Tag, das hat was! Danke, werter Herr Pospischil – jetzt bräuchten wir nur noch so viele Telefonanschlüsse wie in Berlin, und diese Stadt wäre tatsächlich neu und modern – trotz altem Kaiser.

POSPISCHIL. *missmutig* Na gehn´S – die Preußen als Vorbild – also i waß net – haben ´S denn schon das Neueste von dort ghört: In Leipzig sollen die Postboten jetzt sogar mit dem Fahrrad Dienst versehen – na i tät mi schön bedanken.

ROSA. Das wäre doch toll. Dann könnten Sie uns noch schneller bedienen – bzw. wir Sie – ein Schluckerl gefällig. *Eilt zum Weinschrank.*

POSPISCHIL. Nein Danke, heut´ wirklich nit.

ROSA. Bestimmt nicht!?

POSPISCHIL. Bestimmt nicht – heut´ kommt die Frau Schwiegermutter auf Besuch...

MARIE. Na dann, wünsch ich Ihnen einen ganz besonders schönen Abend – werter Herr Pospischil.

POSPISCHIL. Danke, ich hoffe, Ihr Wünschen hilft... *Ab.*

AUGUSTE. *hat die Karte gelesen, nervös* Ich muss weg.

ROSA. Jetzt musst du weg? Was ist denn los? Kriegst du auch Verwandtenbesuch?

MARIE. Wir sind mitten in der Arbeit – ich meine, so wichtig wird es wohl nicht sein, dass es nicht noch bis zum Abend warten kann.

AUGUSTE. Es tut mir leid, – aber es ist...

ROSA. Die Schule?

AUGUSTE. Nein.

MARIE. Sondern? Man wird ja wohl noch wissen dürfen, was so pressiert?

AUGUSTE. – Es ist – es ist... *Die anderen schauen leicht ungehalten, drängend.*

ROSA. So wortkarg kenne ich dich gar nicht, Bille. Also, wenn es gar so geheim bleiben soll, dann geh halt in Gottes Namen.

AUGUSTE. In seinem Namen lieber nicht...

MARIE. Dann halt in Teufelsna – also was weiß ich, in welchem Namen, aber lass uns jetzt weiterarbeiten – *schnippisch* – ich habe auch nicht ewig Zeit.

AUGUSTE. Die Karte ist von Ida.

Rosa und Marie schauen auf.

ROSA. Streit im Zweimäderlhaus?

AUGUSTE. Nein, das nicht, – zur Zeit nicht – aber – sie hatte heute einen Vorstellungstermin bei Direktor Mahler in der Hofoper.

ROSA. Oh, der Herr Malheur. Und? – Der hat sie vom Fleck weg engagiert und jetzt muss sie ständig üben. Und du mit ihr.

AUGUSTE. *wütend* Jetzt bist du zynisch. Du weiß genau, dass Ida nicht als Sängerin, sondern als Komponistin anerkannt werden möchte!

MARIE. Da hätte sie sich den Weg zu Mahler gleich ersparen können. Wird sich die Konkurrenz doch nicht in sein Haus holen.

ROSA. Hätte ich ihr auch sagen können – nach meiner Erfahrung mit den eitlen Gockeln von der Secession. Was hatte ich für Hoffnungen, als sie die gegründet haben, neuer Verein, neues Haus – endlich würden wir da auch ausstellen dürfen *resigniert* Von wegen! Extra ausgeschlossen haben sie die Frauen.

MARIE. Wohl auch hier aus Angst vor der Konkurrenz?

ROSA. *lebhaft* Bei der Erwerbsarbeit verstehe ich das ja noch, die Frauen sind halt die absoluten Lohndrücker – sie machen es viel billiger, aber hier geht es doch um die Kunst!

AUGUSTE. Und die hat keinen Preis? Rosa, wie naiv du nur bist, ich bitte dich! Die Kunst ist doch auch nur eine Geschäftemacherei – und von Männern gemacht.

MARIE. Und Frauen braucht man nicht dabei. Frauen braucht man nur bei Theaterstücken und Opern – *resigniert* und da auch nur, weil es keine Kastraten mehr gibt.

ROSA. Malerinnen braucht Mann auch nicht.

AUGUSTE. Eben – Komponistinnen auch nicht.

MARIE. Was steht denn auf der Karte?

AUGUSTE. *aufgebracht* Sie will ausziehen – und sich – selbstständig machen *wird zornig* – so ein Unsinn – *schüttelt den Kopf, zornig* So ein dummes Mensch!

ROSA. Du unterstützt sie finanziell?

AUGUSTE. Ja – *süffisant* leider haben wir niemanden gefunden, der gratis Privatstunden gibt – wie soll sie denn das allein schaffen?

MARIE. Aber sie hat doch das Konservatorium besucht?

AUGUSTE. Meinst du am Konservatorium bringen sie den Frauen das Komponieren bei?

MARIE. *erstaunt* Das dachte ich doch?

AUGUSTE. Schön wär es. Aber leider: abgesehen von ein bisschen Harmonielehre, nur Gesang und natürlich Klavier spielen – *zynisch* Da

passen die Damen so schön in den Salon zu den Biedermeiermöbeln. Aber Komponieren – wozu auch? Bis das ganze Regelwerk erlernt ist, heiraten sie und kriegen Kinder – völlig unnötige Investition.

Ida nimmt Privatstunden bei Alexander Zemlinsky, teure Privatstunden – er hat sie sehr ermuntert und gemeint, sie solle es doch bei Mahler versuchen, aber der hat sie umgehend vor die Türe gesetzt.

Ich muss zu ihr. Bitte entschuldigt. *zieht sich rasch ihren Mantel über, packt ihre Tasche. Halb ironisch.* Ihr müsst ausnahmsweise einmal ohne mich auskommen.

ROSA. Schon entschuldigt. Lass Ida schön grüßen – das wird schon wieder.

Auguste ab.

ROSA. Nur das Komponieren wird sie in hundert Jahren nicht ernähren.

MARIE. Das fürchte ich auch – und was ich auch befürchte ist, dass Mahler auch keine Freude mit einer Frau hat, deren Freundin gerade aus der Kirche ausgetreten ist...

ROSA. – und öffentlich für die gleichgeschlechtliche Ehe eintritt.

MARIE. Wohl keine Empfehlung für jemanden, der chamäleonartig seine Gesinnung wechselt, nur damit er Hofoperndirektor wird.

ROSA. Dazu hat der Mensch ja das Rückgrat, – damit er sich jederzeit in alle Richtungen verbiegen kann.

MARIE. So viel zum Fortschritt.

ROSA. Im Krebsgang.

MARIE. Komm machen wir weiter. Nehmen wir die Meldung über...

WIE NÖTHIG DER GESETZLICHE SCHUTZ VON WEIBLICHEN ANGESTELLTEN IST, ergibt sich aus einer Gerichtsverhandlung, die vor Kurzem in Königgrätz sich abspielte. Ein Herr Katz, Chef des Waarenhauses Katz & Comp., klagte einen Provinzredacteur ein, der ihn verschiedener Schamlosigkeiten beschuldigt hatte. Durch Zeugenaussagen wurde nun festgestellt, dass Herr Katz eine Verkäuferin wiederholt zu Privatbesuchen in seiner Wohnung aufforderte. Ein zweites Mädchen erhielt das Versprechen einer Gehaltszulage, falls sie nicht „so spröde“ sei. Ein drittes Mädchen gibt an, sie habe sich im Geschäftslocal den Zärtlichkeiten des Chefs ausgesetzt gesehen. Ein viertes Fräulein ist zur Verhandlung nicht erschienen. Zeugen versichern, dass diese Angestellte schliesslich in nähere Beziehung zu ihrem Chef getreten war.

Dritte Szene

In der Redaktion. Rosa, Marie, vierzehn Tage später.

AUGUSTE. *Kommt energisch herein.* Zu Marie Wirst du in der nächsten Nummer etwas zum Mädchenhandel in Galizien schreiben?

MARIE. *schaut verständnislos*

AUGUSTE. Das haben wir doch schon besprochen. Auf dem Kongress in Budapest war das auf der Tagesordnung. Ich dachte, du hättest da Unterlagen dazu.

MARIE. Ja, nein – also, es war ja auch am Kongress in London letztes Jahr auf der Agenda – aber ich dachte, dass Rosa...

ROSA. Richtig – habe ich auch, das heißt nicht ich, aber Dr. Landau war am Budapester Kongress persönlich anwesend und er hat uns einen exzellenten Bericht zur Verfügung gestellt.

AUGUSTE. Geh bitte – ausgerechnet der – er ist erzkonservativ – und...

ROSA. Ja, ich weiß, er teilt nicht deine Meinung zum Wahlrecht, aber in der Sache Mädchenhandel ist er wirklich ganz auf unserer Seite!

AUGUSTE. *ironisch* Ich bin ergriffen.

MARIE. Sei doch froh, wenn wir auch männliche Mitstreiter haben. Wir brauchen sie!

ROSA. Natürlich – ohne sie sind uns die Hände gebunden – denk an unsere Gesetzesanträge! Wie sollten wir die überhaupt einbringen, ohne die Männer. Auch wenn es dir nicht passt, es gibt Feministen männlichen Geschlechts.

AUGUSTE. Ja, ja, ist ja schon gut – ich weiß auch, dass unsere Anträge nur über Männer in den Landtag und Reichsrat kommen! Aber so zu tun, als ob kein Frauenproblem ohne Männer gelöst werden kann, halte ich für falsch – vielleicht wäre es ohne Männer gar nicht erst entstanden – siehe Mädchenhandel!

MARIE. So lass uns doch nicht schon wieder von ganz vorne anfangen! Jeder Mann, der unsere Meinung teilt, will doch eine Änderung, einfach weil die Situation auch für ihn unerträglich ist!

AUGUSTE. *übertrieben deklamierend* „Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“.

ROSA. *verwundert* Du weißt schon, dass das ein Bibelzitat ist?

AUGUSTE. Gewiss doch, habe ich als ehemalige Klosterschülerin jahrelang notgedrungen inhaliert – bis mir der Geruch unerträglich wurde – im weihrauchgeschwängerten Männerzirkel! Kann einen Austritt – an die Frischluft nur bestens empfehlen. SEHR befreiend. Gerade so befreiend wie das Bergsteigen – freu´ ich mich schon auf den Sommer, heuer möchte wieder ich nach Tirol fahren, ins Stubaital, und dort auf den...

ROSA. *etwas pikiert* Wir waren jetzt allerdings beim Budapester Congress.

AUGUSTE. Ja, freilich – also – hat der Kongress was gebracht?

ROSA. *seufzend* Ich fürchte nein. Dr. Landau, der wirklich in der Sache engagiert ist, schreibt abschließend: „Leider haben die gesellschaftlichen Schichten, die jetzt an der Spitze der Staaten stehen, nicht gerade das lebhafteste Interesse an der Unterdrückung des Mädchenhandels.“

MARIE. Klingt nicht wirklich aufbauend. Mir tun diese jungen Mädchen einfach leid: Da wachsen sie im Dreck und Elend in irgendeinem Schtetl auf, und dann kommt so ein Märchenerzähler und gaukelt ihnen vor, hier in Wien oder sonst wo, würden sie gute Arbeit finden und im Schloss wohnen, und dann...

AUGUSTE. – landen sie in der Prostitution und die Herrn Schlepper im Schloss, *wütend* denen würde ich die Strafen so drastisch erhöhen, dass...

ROSA. Dass damit nur der Preis für die Schlepperei steigen würde. Das bringt nichts. Du musst bei der Wurzel ansetzen – bei der Armut. Jeder Rattenfänger macht da einen reichen Fang.

MARIE. *lebhaft* Edmund hat mir erzählt, dass Baronin Hirsch drei Millionen Gulden herbeigeschafft hat für die Errichtung von Arbeits- und Wirtschaftsschulen für arme jüdische Mädchen.

ROSA. Damit hat sie sicher mehr getan als zwei Kongresse zusammen.

AUGUSTE. *resigniert, zynisch* Nur an der Ursache, an der hat sie nichts geändert. *Vertieft sich wieder in Lektüre.*

ROSA. *ihr reicht es, sie sucht Streit* Weißt du was, Auguste, wenn einfach nichts und niemand, keine Frau und schon recht kein Mann, weder der Himmel noch die Hölle, dir irgendetwas recht machen kann, dann...

AUGUSTE. *aufgebracht* Ja, was DANN?

MARIE. *versucht zu beruhigen* Jetzt beruhigt euch doch, was seid ihr doch für Streithansel.

AUGUSTE *trocken* Streithennen, wenn schon.

MARIE. Also ehrlich, deine Rechthaberei kann einem auf die Nerven gehen!

ROSA. Nein, sie kann nicht nur, sie geht, mir definitiv auf die Nerven, und die muss ich schonen, ich brauche sie für...

AUGUSTE. Für deinen verweichlichten Mann, der ach so nervenkrank darniederliegt – und gepflegt werden will – und das ist ja etwas, was Frauen nachweislich gut können und – *bissig* gratis noch dazu.

MARIE. *versucht noch einmal zu beruhigen* Nun, es muss für alle Arten von Tätigkeiten geeignete Menschen geben. Bitte Auguste, werde jetzt nicht persönlich, Rosas Mann ist ein großartiger Architekt. Die Tatsache, dass er nervlich nicht so stabil ist, spricht doch für seine große Sensibilität! Meinst du, allen Männern macht der andauernde Wettbewerb Spaß, meinst du nicht, dass es sie – eben nervlich aufreibt?

AUGUSTE. So lasst mich doch alle in Ruhe mit euren Beschwörungen der zarten Männerseele!

MARIE. Ob es dir passt oder nicht – Auguste – ganz ohne Männer geht die „Chose“ nicht!

ROSA. Vor allem die Geld-Chose! Von irgendwo muss ja schließlich auch das Geld herkommen, zum Wohnen, zum Einkaufen, und – *spitz, in Richtung Marie* und für spannende Projekte...

MARIE. *fühlt sich ertappt* Toll, dass hier nicht nur eine Gift und Galle spucken kann. *schaut Rosa an* DANKE, dass du mir das jetzt vorhältst – ich hätte es wissen müssen.

AUGUSTE. *schaut verständnislos von einer zu anderen.* Was hältst du ihr vor, Rosa?

ROSA. Ich halte ihr nichts vor. Marie – ich habe dir einfach nur Geld geborgt, als du mich darum gebeten hast – im Übrigen nicht nur einmal, aber ich halte es dir nicht vor, ich möchte dir nur klarmachen, dass...

AUGUSTE. *unterbricht sie* Damit ich auch im Bilde bin: Wofür war das Geld?

MARIE. *begeistert* Du weißt doch, dass ich nach London eingeladen wurde, mir dort diese neue Bewegung anzuschauen.

AUGUSTE. Settlement?

MARIE. *zunehmend lebhafter* Du kannst dir nicht vorstellen, wie interessant diese Settlement Bewegung ist! Menschen ohne Standesunterschiede wohnen und arbeiten zusammen, die Reichen ziehen in die Armenviertel. Stellt euch das einmal in Wien vor: Statt am Ring leben die Reichen in der Vorstadt!

Jeder ist willkommen: Menschen mit und ohne Religion – denk dir nur Auguste – Buddhisten, mosaische, katholische, protestantische, einfach nur Menschen – und sie wollen...

ROSA. *unterbricht sie, etwas ungeduldig* Gut, Marie, ich denke Auguste ist darüber einigermaßen informiert, wir sollten...

MARIE. *lebhaft, schwärmerisch* Wir sollten so etwas auch in Wien etablieren. Gerade hier wäre das dringend geboten bei all dem jahrhundertalten Mief, der in dieser Stadt weht. Diese Stadt mit ihren einzementierten Standesdünkeln, ihrem ewig gleichen, öden Salongeschwätz. Und dieser Persönlichkeitskultus, der in den Leuten steckt wie ein Bazillus, wie...

AUGUSTE. Marie, du hast ja recht, aber lass uns wieder weiterarbeiten

ROSA. Apropos: Wiener Bürger. Ist nicht Dr. Renner bereits ein

glühender Anhänger dieser Settlement - Bewegung?

MARIE. *begeistert* Ja, stellt euch vor, er wird uns ganz konkret unterstützen und will...

ROSA. Euch auch Geld geben?!

MARIE. *nüchtern* Geld? – Das ist wohl alles, was zählt? *schaut Rosa scharf an* Ich habe schon verstanden. Es tut mir leid, ich hätte es besser wissen müssen, *resigniert* bei Geld hören auch Frauenfreundschaften auf. *Schickt sich an, zu gehen*

ROSA. Nein, Marie, so hör mir doch zu: Alles was ich sagen möchte...

MARIE. *heftig* Was denn Rosa, was möchtest du mir sagen? Dass man nicht so einfach von einem wohlhabenden Ehemann davon laufen soll, um einen mittellosen Studenten zu heiraten, der einen dann finanziell nicht unterstützen kann!?

ROSA. So hör mir doch zu, Marie!

MARIE. Bemüh dich nicht – ich habe verstanden. *Marie rafft Umhang/ Mantel vom Ständer und rauscht hinaus.*

AUGUSTE. Nicht gerade taktvoll.

ROSA. Aber ich wollte lediglich sagen, dass jede Frau lernen muss, ihr eigenes Geld zu verdienen.

AUGUSTE. Ich dachte, das ist der Grund, warum wir uns das Ganze hier antun. Aber ehrlich gesagt: Unter Freundinnen sollte es doch kein Problem sein.

ROSA. Was genau sollte kein Problem sein? Sich gegenseitig Geld zu borgen, ohne dass es auf die Freundschaft einen Einfluss hat? Wie naiv

kann man nur sein.

AUGUSTE. *eisig* Wie engherzig obendrein!

ROSA. Engherzig oder nicht. Noch einmal: Mir geht es nicht darum, jemanden – in diesem Fall Marie – mit Geld auszuhelfen. Im Übrigen hat sie sich auch schon Besteck bei mir ausgeborgt – was soll's – solange es nur gelegentlich ist, aber bei Marie ist es nicht gelegentlich. Leider.

AUGUSTE. Ihre esoterische Ader ist bei Geldsachen wohl weniger hilfreich?!

ROSA. Dir ist offensichtlich nicht klar, dass Marie mit Geld überhaupt nicht umgehen kann. Sie ist dermaßen unfähig in dieser Hinsicht, dass sie die Existenz unserer Zeitschrift gefährdet.

AUGUSTE. *ungläubig* Du meinst?

ROSA. Ich meine. Und es täte mir selbst am meisten leid, aber wenn sie so weiter macht, und sich nichts sagen lässt – wie du selbst gerade bemerkt hast – dann werde ich hier nicht mehr mitmachen. *Steht auf und nimmt ihren Mantel.*

AUGUSTE. *alarmiert* Aber du gehst doch nicht jetzt auf der Stelle?

ROSA. Nein, nur nach Hause. Karl geht es derzeit wieder schlecht. Sei so gut und beende das mit dem Mädchenhandel wie du glaubst. Ich bin sicher, dir fällt der perfekte Schlusssatz dafür ein. *Ab.*

AUGUSTE. Das Götz-Zitat fiele mir gerade ein. *Seufzt.* Warum tue ich mir das an?

Blackout. Spot auf Vorleserin.

Bericht über die Schule von Marianne Hainisch:
Bei einer grossen, glänzend besuchten Versammlung der freisinnigen Frauen in Ronacher's Ballsaal, gab Frau Marianne Hainisch einen Überblick über die Entwicklung der Volksschule. Mit dem Inkrafttreten des Reichsvolksschulgesetzes durfte man auf einen Aufschwung der Volksbildung und Volkswohlfahrt unter diesem fortschrittlichen Schulgesetz hoffen. Aber nach dreissigjähriger Wirksamkeit ist dieses vormals fortschrittliche Gesetz durch rückschrittliche Verordnungen eingeschränkt, umgangen und fast in sein Gegenteil verwandelt worden. Mit einem herzlichen Appell sich zum Kampfe für die moderne, fortschrittliche Schule zusammenzuschließen, und Lehrer und Lehrerinnen gegen ihre Verfolger in Schutz zu nehmen, endete die Referentin ihre Ausführungen, die reichlich und wohlverdienten Beifall fanden.

Vierte Szene

In der Redaktion, kurze Zeit später. Auguste sitzt am Schreibtisch, Rosa und Marie kommen herein, Marie setzt sich auf einen Stuhl, blättert in Schriftstücken.

ROSA. Die ziehen schon wieder Richtung Ring.

AUGUSTE. Wer denn diesmal?

ROSA. Anhänger vom „schönen Karl“.

AUGUSTE. Und bestimmt wieder viele Anhängerinnen – seine „Lueger-Amazonen“ – brrr – ist mir unverständlich wie Frauen, sich vor seinen Karren spannen lassen, und für ihn wahlkämpfen, statt für sich selbst!

MARIE. *Ironisch* Weil er halt so schöön ist und reden kann er auch...

AUGUSTE. Wenn das schon reicht, um Wahlen zu gewinnen, dann Gute Nacht Frauenwahlrecht.

MARIE. Immerhin hat er auch viele Schulen eröffnet und das neue große Krankenhaus gebaut.

AUGUSTE. *Gereizt* Und die Wiener Wasserleitung und das Wiener Gas und den Wiener Strom – ja, ja – aber, solange er...

ROSA. *ungeduldig* Ich unterbreche ungern, aber können wir jetzt endlich anfangen? *Rosa will sich zum Schreibtisch hinsetzen, wo Auguste sitzt, die ihr ungern Platz macht.*

AUGUSTE. *holt sich einen Stuhl, setzt sich seitlich zum Schreibtisch und fährt ungerührt fort* Solange er aber überhaupt keine Anstalten macht, die Kinderarbeit zu verbieten, ist er für mich nur ein rhetorisch begabter Volksverhetzer, der sich je nach Windrichtung überall hin verbiegt.

MARIE. Zu uns hin jedenfalls nicht.

AUGUSTE. Nein, diese Richtung fehlt – leider! Bei uns würde er nämlich etwas wirklich Neues erfahren. Und nicht immer die alte Geschichte von der Frau, die in der Öffentlichkeit zu schweigen hat.

ROSA. Wenn wir in der Öffentlichkeit zumindest gelesen werden wollen, sollten wir jetzt aber anfangen zu arbeiten!

MARIE. Mir ist heute Morgen etwas Schreckliches zu Ohren gekommen.

Rosa ungeduldig. Verdreht die Augen bzw. macht nervöse Bewegungen mit ihrem Schreibwerkzeug.

AUGUSTE. Ich wette, es ist wieder ein Streich unserer schrecklichen Sittenpolizei.

MARIE. Ist es tatsächlich, ich habe...

ROSA. *unterbricht ungeduldig* Können wir jetzt trotzdem mit der Redaktionssitzung beginnen, ich habe heute nicht ewig Zeit.

AUGUSTE. Wissen wir, wissen wir. *gutmütig* Dein lieber Karl, braucht dich *ironisch* ausnahmsweise – heute ganz dringend.

ROSA. *seufzt* Er wird zunehmend zum Pflegefall. *resigniert* Ich habe mir

das nicht ausgesucht. *spitz* Schön, wenn deine Partnerin so gar keiner Pflege bedarf. Ich hoffe, du weißt das zu schätzen.

AUGUSTE. *Will etwas erwidern, aber Marie ist schneller.*

MARIE. Gut, dann fange ich an! Für unsere Nummer 4 – juhuh – already number four! Also, ich möchte etwas über Kinderarbeit bringen.

ROSA. Ja, unbedingt. Das neue Gesetz lässt tausend Schlupflöcher zu. Überall auf den Straßen sind sie zu sehen – als Laufburschen, als Zeitungs- und Milchausträger und zu Weihnachten und zu Ostern glaubt man ja auch bei uns im Gasthaus, dass da gar nichts geht ohne die flinken Kinder.

AUGUSTE. Nicht nur bei euch im Gasthaus. Der Verein der Industriellen hat neuerdings damit argumentiert, dass die ganze heimische Wirtschaft ohne Kinderarbeit zusammenstürzen würde und – dass man ohne Kinderarbeit mit dem Ausland nicht mehr konkurrieren könne.

MARIE. In was für einer Welt leben wir! Eine Industrie, die zur Erhaltung unbedingt der Kinderausbeutung bedarf, ist ihrer Erhaltung nicht wert. Früher oder später muss sie doch zugrunde gehen. Das ist jedenfalls meine Meinung.

ROSA. Meine auch – nur: bis das passiert, gehen noch Generationen von Kindern zugrunde.

AUGUSTE. Das fürchte ich auch – jedenfalls alle diejenigen, die in der Geburtenlotterie leer ausgegangen sind.

MARIE. Aber gerade deswegen gibt es ja Gesetze!

AUGUSTE. Jaja – Und für alle Leerausgegangenen gibt es ja die Armenlotterie!

ROSA. Unglaublich welchen Zulauf die hat!

MARIE. Wundert mich nicht – „Glaub ans Glück“ – ist halt einfacher, als sich die Mühe zu machen, die bestehenden Verhältnisse zu ändern.

AUGUSTE. Es wäre ja schon gut, wenn man sie nur einmal analysieren würde.

MARIE. Das hat ja gerade die Erhebung der Lehrer über die soziale Lage der Schulkinder versucht.

ROSA. Die ist doch umgehend verboten worden – oder nicht?

MARIE. Das stimmt, man hat sie verboten, aber zum Glück gibt es immer ein paar Mutige! Und vor kurzem hat Herr Kraus im Central-Lehrerverein darüber berichtet. Das ist leider ziemlich traurig.

ROSA. Lass hören.

MARIE. Also laut Gewerbeordnung dürfen ja Kinder unter 12 Jahren nicht regelmäßig arbeiten, aber erlaubt ist die gewerbliche Beschäftigung bis zu 8 Stunden, wenn sie für die körperliche Entwicklung nicht schädlich ist, für Kinder zwischen 12 und 14 Jahren.

ROSA. Ein sehr geschmeidiges Gesetz, das sehr elastisch angewandt wird – wie wir hier in Wien ja sehen.

MARIE. Und in der Ländern der Monarchie leider auch. Aber der Bericht listet alles sehr genau auf. Da gibt es z.B. in Böhmisches-Leipa in der Thonet'schen Fabrik...

AUGUSTE. Sind das die mit dem gebogenen Holz?

MARIE. Ja, also der Ort hat 987 Kinder und bei der Rohrflecherei sind 280 Kinder tätig, darunter 27 unter 6 Jahren. In Gablonz in der Glasindustrie sind von 331 Kinder, 119 unter 9 Jahren und 20

unter 6 Jahren. Und in Gmünd arbeiten ganze Schulklassen in der Knopffabrikation. Der Lehrerbericht erwähnt auch Vorkommnisse aus dem Ausland, aus Berlin: Dort hat die Polizei sogenannte Slowakenkinder aufgegriffen.

ROSA. Welche Kinder?

MARIE. Die haben sie so genannt. Es sind Kinder von österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen, die nach Deutschland verkauft werden.

ROSA. Von den Eltern verkauft?

MARIE. Ja, laut Bericht nehmen die Agenten so ca. 20 Kronen pro Kind.

ROSA. Wird auch etwas von dem Tiroler Kinderhandel erwähnt?

MARIE. Ja, diese Kinder erhalten eine Schulbesucherleichterung und gehen schon im März nach Württemberg, dort bleiben sie dann bis Oktober. Allerdings könnte das jetzt abgestellt werden, weil in Württemberg die Schulpflicht eingeführt wurde.

AUGUSTE. Leider hat das dortige Gesetz über die Schulpflicht einen Schönheitsfehler: die Schulpflicht gilt nicht für ausländische Kinder. Die Fabrikanten dort sind ja auch nicht blöd.

MARIE. Trotzdem möchte ich diese konkreten Fälle jedenfalls bringen. Je mehr Leute über diese tristen Umstände Bescheid wissen, desto besser.

ROSA. Zumindest erhöht es die Chance auf Verbesserung.

AUGUSTE. Ja, – hoffentlich. Bist du dann fertig?

MARIE. Keineswegs – nur für diese Ausgabe.

AUGUSTE. Meine ich ja – also dann bin jetzt ich dran. Gut, ich möchte einen Artikel zu unserem Dauerthema...

MARIE. Wahlrecht!

AUGUSTE. *verärgert über die Unterbrechung* Auch ein Dauerthema, aber diesmal nicht. Ich habe gerade einen Artikel über Prostitution von unseren englischen Kolleginnen gelesen. Er ist gut, er greift alle unsere Argumente auf, die Prostitution abzuschaffen. Ich habe ihn übersetzt und möchte ihn bringen, „noch frisch“ sozusagen.

ROSA. Ja, das trifft sich gut! Die derzeitige Regelung, alle Einschlägigen zu kontrollieren, löst doch das Problem in keiner Weise.

MARIE. Eben, es lassen sich ja nur die wenigsten auf dieses nutzlose Gesundheitsbuch ein – es bringt ihnen rein gar nichts – außer Kosten.

AUGUSTE. Eine offenkundig nutzloses Gesetz, aber es verschafft den Herren von der Sittenpolizei zusätzliche Einnahmen und die ehrenvolle Aufgabe, alle Frauen Wiens aufs Geratewohl kontrollieren zu können. Doppelte Befriedigung.

ROSA. Deswegen kleben sie ja auch so fest an dieser Regelung und sind auch noch stolz darauf.

AUGUSTE. Kein Wunder – sie erfreuen sich auch des Segens von Mutter Kirche – eine wahrlich „Heilige Allianz“.

MARIE. Das scheinheilige Getue dieser selbsternannten Moralhüter ist wirklich schwer auszuhalten! Gut, dass wir in anderen Ländern Verbündete haben, die ähnlich denken wie wir. Sie hören ja nicht auf, uns darzustellen als seien wir Monster!

AUGUSTE. Die emanzipierte Frau – das Monster des 19. Jahrhunderts! – Wist ihr übrigens, wer das Monster des 18. Jahrhunderts war?

ROSA. Robespierre?

MARIE. Marie-Antoinette?

AUGUSTE. Die hielten sich jeweils gegenseitig für Monster – nein, ich meine hier in Wien?

Marie und Rosa schauen sich fragend an.

AUGUSTE. Also, als Mozart in Wien gelebt hat, kam auch ein gewisser Giacomo Casanova auf Besuch in unsere schöne Stadt – und hatte etwas Neues aus Venedig mitgebracht – das Kondom!

MARIE. Und deswegen wurde er als Monster hingestellt?

AUGUSTE. Ganz genau – und man hat ihn mit Schimpf und Schande beim Stadttor hinausgejagt.

ROSA. Sehr, sehr bedauerlich. Denn stellt euch vor, wenn der Herr Casanova schon seinerzeit den Wienern das Kondom schmackhaft machen hätte dürfen, hätte er damit vielen Frauen, viele unerwünschte Kinder erspart und viele dieser grauslichen Krankheiten gäbe es heute auch nicht.

AUGUSTE. Ja. Kaum zu glauben, dass die Kirche sie immer noch verbietet – Mutter Kirches – laaanger Arm – stets gut informiert, was ihre Schäfchen in ihren Bettchen treiben – wohingegen – umgekehrt – in ihren eigenen Betten *beutelt sich* – lassen wir das.

ROSA. *schwärmerisch* Casanova hat in der Sexualität das Spielerische genießen können.

MARIE. Und hat dabei noch die Frauen vor Krankheiten und Kindern geschützt.

AUGUSTE. Warum nur gibt es keinen Heiligen Casanova?

Alle lachen. Dr. Ofner tritt vom Publikum aus auf. 50iger, gepflegte Erscheinung, umständlich, höflich.

OFNER. Bitte vielmals um Entschuldigung, dass ich so unangemeldet hereinschneie, aber es ist mir gerade ein grässlicher Vorfall zugetragen worden.

AUGUSTE. *erfreut* Herr Doktor Ofner – wie schön Sie zu sehen. Nehmen Sie doch Platz. *improvisiert einen Stuhl* Sie sind sicher nicht gekommen, um uns nur Ihre Aufwartung zu machen.

OFNER. In der Tat nicht, obwohl – fast bedaure ich es – dass ich Ihnen keineswegs nur harmlose Aufwartung mache, sondern leider stets, um Unangenehmes zu berichten.

ROSA. Nun, was ist es denn diesmal?

MARIE. Dann ist es also kein Gerücht – Ich habe nämlich auch von einer scheußlichen Sache gehört, es soll sich...

ROSA. Vielleicht lassen wir jetzt einfach Dr. Ofner kurz erläutern, was uns die Ehre seines Besuchs verschafft!

OFNER. Ja, also bedauerlicherweise eine neuerliche Niedertracht unserer Polizeiorgane gegen eine völlig unbescholtene Frau.

AUGUSTE. Ich habe es ja fast befürchtet – wieder eine Festnahme auf der Straße?

OFNER. Nein, diesmal im Haus!

MARIE. Im Haus – aber das ist ja absolut unerhört! Wie um alles in der Welt, erlaubt sich unsere Polizei so eine...

ROSA. *leicht gereizt* Wenn du wohl Dr. Ofner zu Wort kommen lässt.

OFNER. Ich kann Ihre Aufregung durchaus verstehen. Es ist in der Tat ein ganz unerhörtes Vorgehen – und was ebenso schlimm ist: kein Einzelfall, wenn auch dieser, ganz besondere Umstände aufweist.

ROSA. Bitte, lieber Herr Doktor, so lassen Sie schon hören!

OFNER. Also, die junge Frau um die es sich handelt, ist eine äußerst distinguierte, junge Frau, eine Französin, an die ersten Kreise Wiens empfohlen. Daher verkehrt sie auch in einem aristokratischen Haus...

MARIE. Und dort hat man sie verhaftet?

OFNER. Nein, nein – hören Sie nur: Also eben diese distinguierte Dame suchte vor einigen Tagen um 11 Uhr vormittags in einem ihr unbekanntem Haus des VI. Bezirkes eine Wohnung zu mieten, da sie am Tore des Hauses ein Schild „zu vermieten“ gelesen hatte.

AUGUSTE. Ja, und? Ich meine, die Polizei wird ja nicht...

ROSA. *genervt* Wenn Dr. Ofner nicht andauernd unterbrochen würde!

OFNER. Also sie besichtigt die Wohnung. Sie gefällt ihr nicht, und sie will gerade die Wohnung wieder verlassen, da läutet es. Die Vermieterin öffnet und – ein Mann tritt ein und versperrt der Dame, die gerade gehen will, den Weg mit ausgebreiteten Armen! Die junge Frau weicht zurück und *es fällt ihm schwer, das zu sagen* der Mann fasst sie am Hals und würgt sie. Die verzweifelte Frau kann nur mehr um ihr Leben flehen. Dann packt er sie so brutal am Arm, dass er ihr ein Stück ihres Kleides abreißt. Er stößt sie die Stiege hinab und zerrt sie brutal über die Straße.

AUGUSTE. *angespannt* Das müssen dann ja Leute gesehen haben?!

MARIE. *aufgebracht* Konnte denn niemand diesem brutalen Überfall

Einhalt gebieten?

ROSA. Wenn wir Dr. Ofner weiter zuhören dürften...

OFNER. Sie haben ganz recht, freilich sammelten sich Menschen an, und die Bedauernswerte hat auch immer wieder gefragt, was er denn von ihr wolle, „Das wissen 'S schon!“, war das Einzige, was sie zu hören bekam.

MARIE. Wohin um alles in der Welt hat er die Ärmste denn gebracht?

OFNER. In eine Amtsstube! Und hier erst legitimiert sich der Mensch als k. k. Detective Neuhofer und nun erfuhrt das Fräulein, dass sie als verdächtige Frauensperson festgenommen sei.

AUGUSTE. Unerhört! Hat sie denn nicht sofort um Beistand durch ihre amtliche Vertretung gebeten? Sagten Sie nicht, sie sei Französin?

MARIE. Dann hat sie doch hoffentlich sofort die französische Botschaft angerufen?

OFNER. Natürlich wollte sie das, aber – vergeblich.

MARIE. *sehr entrüstet* Sie durfte nicht telefonieren? Aber das darf doch nicht wahr sein!

OFNER. Leider doch!

AUGUSTE. Und ich ahne Schlimmes, wie es mit der bedauernswerten Frau weiterging.

OFNER. Leider ja, nachdem sie in eine dreckstarrende Zelle gesperrt worden war, wurde sie – wie stets in solchen Fällen – dem Amtsarzt vorgeführt zur „Untersuchung“. Sie wissen ja.

MARIE. *aufgebracht* Allerdings – die „Untersuchung“ beim Amtsarzt – dass sie es nur wagen!

MARIE. Wie ist so etwas möglich. Ich verstehe von Juristerei nicht viel, aber mein Mann, er ist Jurist. Und als dieser andere Vorfall – mit dem Dienstmädchen...

ROSA. Lina Dettermayer.

MARIE. Ja, die Arme, die ist ja auch auf der Straße aus heiterem Himmel verhaftet worden. Und da hat mir Edmund erklärt, dass wir das Staatsgrundgesetz haben, und das sollte solche Übergriffe der Polizei doch verbieten?

OFNER. Sie haben in allem recht, verehrte Frau Lang, das Staatsgrundgesetz, das gibt es freilich, aber es sind auch noch immer diese Polizeigesetze in Kraft, die es vor der Revolution gegeben hat und die hat niemand abgeschafft.

ROSA. Aber das ist doch skandalös!

OFNER. Allerdings, und einen ordentlichen Skandal wird es diesmal auch geben – und zwar ebenso im Ausland! Selbstverständlich hat sich die Bedauernswerte später an ihre Botschaft gewandt. Es wird zu einer Eingabe im Reichsrat kommen. Der Stein ist im Rollen.

AUGUSTE. Zum Glück wird es publik! Wäre es eine Österreicherin, würde wieder Gras darüber wachsen – meterhoch. Es ist so empörend!

OFNER. Ja, das ist es in der Tat, empörend und traurig, dass der Bürger im eigenen Land weniger Rechte hat...

ROSA. Haben Sie denn Kenntnis, wie es der Bedauernswerten jetzt geht?

OFNER. Soweit mir bekannt, ist sie seither leidend – und kaum fähig ein Glied zu rühren. *Schickt sich an, zu gehen.*

AUGUSTE. Haben Sie es denn so eilig?

OFNER. Ich bitte um Verständnis. Ja, in der Tat, ich werde im Ministerium erwartet – in dieser Angelegenheit – Dr. Kronawetter wird auch dort sein. Er lässt Sie im Übrigen herzlich grüßen.

ALLE. DANKE!

MARIE. Und ein spezielles Dankeschön an Sie, dass Sie sich die Mühe gemacht haben.

OFNER. Ja, ich wollte Ihnen das persönlich kundtun, ich nehme an, es könnte von Interesse für Ihre „Dokumente der Frauen“ sein.

AUGUSTE. Selbstverständlich ist es das. Wir werde gleich in unserer nächsten Ausgabe darüber berichten.

ROSA. Ja, selbstverständlich werden wir darüber berichten, aber ich bin so empört und entrüstet – das kann jeder von uns jederzeit passieren! Ich finde, da ist ein Artikel einfach viel zu wenig!

OFNER. Was meinen Sie mit „zu wenig“, Gnädigste?

ROSA. Ich meine, ein Artikel, was ist das schon angesichts dieser Ungeheuerlichkeit?

MARIE. Ja, genau – Und es ist auch kein Einzelfall!

AUGUSTE. Das stimmt leider, in unserer Rechtsberatungsstelle hatten wir schon mehrere solche Fälle. In welchem Staat leben wir, dass eine Frau Angst vor der Polizei haben muss?

OFNER. Ich verstehe ihre Erregung. Aber ich meine, ein entsprechender Artikel in ihrer Zeitschrift schafft doch schon eine größere Öffentlichkeit.

MARIE. *springt auf, lebhaft* Öffentlichkeit – das ist es, aber wirklich öffentlich – nicht nur auf ein paar Blättern Papier. Wir organisieren eine ÖFFENTLICHE Versammlung. Das kündigen wir gleich in der kommenden Ausgabe groß an. Wir machen das im – Ronacher – in zwei Monaten. Wir laden alle ein – auch Vertreter von der Polizei, die werden...

Auguste und Rosa pflichten begeistert bei.

OFNER. *ernst, sorgenvoll* Meine Damen – ich bitte Sie doch sehr, nicht die Vorsicht außer Acht zu lassen!

MARIE. Vorsicht? Aber warum denn, guter Herr Doktor?

OFNER. Sie unterschätzen offensichtlich das Reizpotenzial ihrer Zeitschrift. Sie ist vielen Leuten ein Dorn im Auge.

AUGUSTE. *trotzig* Das ist durchaus beabsichtigt.

OFNER. Unterschätzen sie ihre Gegner nicht! Und in dieser Sache schon gar nicht. Sie birgt zu viel Sprengkraft, noch dazu die Aufregung im Ausland.

ROSA. Genau das ist unsere Chance, dass sie die Sache nicht wieder unter den Teppich kehren können!

OFNER. Eine öffentliche Versammlung würde sicher als Provokation aufgefasst werden, als Nestbeschmutzung.

AUGUSTE. Das Gegenteil ist der Fall. Wir versuchen nur das schmutzige Nest zu reinigen!

OFNER. Mit Verlaub, das haben schon andere versucht. Die Liste der Gescheiterten ist lang.

MARIE. Wir beginnen die Liste der Erfolgreichen. Wir führen die Liste

der Erfolgreichen ein.

OFNER. *besorgt, resigniert* Ganz wie Sie meinen. Ich habe Sie gewarnt. Empfehlung, meine Damen. *Ab.*

ROSA. *holt eine Flasche Wein. Entschlossen, begeistert* Also die Versammlung machen wir. Sonst...

AUGUSTE. Was sonst? Die machen wir.

MARIE. Die machen wir – wer denn sonst?

Sie prostern sich angeregt zu.

Blackout. Spot auf Vorleserin.

VORLESERIN.

Die Frage des freien Samstagnachmittags für die Arbeiterinnen ist bisher in Österreich noch niemals erörtert werden, und manche fassen diese Forderung vielleicht so auf, als verlange das Frauen-Reichscomité für die Arbeiterinnen ein Privilegium; es ist aber so lange kein Privilegium, als die Frau, trotzdem sie Lohnarbeiterin ist, auch die Arbeiten des Haushaltes machen muss.

Fünfte Szene

Wenig später. In der Redaktion. Marie sitzt am Schreibtisch, Rosa steht, in ein Heft vertieft.

MARIE. Wo Auguste heute bleibt? Nicht dass Pünktlichkeit ihre große Stärke ist, aber so spät war sie doch noch nie.

ROSA. Nachdem sie weder einen Mann noch Kinder pflegen muss, kommt nur der Arbeitsplatz in Frage.

MARIE. Du meinst, dass sie in der Schule aufgehalten wurde?

ROSA. Wäre ja möglich – weißt du eigentlich, dass sie jetzt schon wieder ein Disziplinarverfahren am Hals hat?

MARIE. Tatsächlich – die Ärmste! Muss diesen Federfuchsern langweilig sein! Gegen welche Disziplin hat sie denn verstoßen?

ROSA. Gegen die Heiligste.

MARIE. *erbost* Das darf ja nicht wahr sein! Diese scheinheiligen Tugendwächter! Außer Almosenverteilen haben die doch in eintausendachthundertneunundneunzig Jahren nichts für die Menschen getan – außer ihnen ein schlechtes Gewissen eingeredet.

ROSA. Jetzt schießt du aber schon ein bisschen über das Ziel hinaus!
Allein die schönen Kirchen...

MARIE. Haben noch keinen zum selbstständigen Denken erzogen. Wer weckt endlich einmal diesen vermoosten Männerzirkel auf! Wir haben ein Staatsgrundgesetz! Und das nicht erst seit gestern! Ob jemand katholisch ist, oder sonst was, darf doch überhaupt keine Rolle mehr spielen!

ROSA. Träum ruhig weiter! – Bei Auguste hat schon genügt, dass sie sich weigert, bei der Fronleichnamsprozession mitzugehen.

MARIE. Das reicht bei uns für ein Disziplinarverfahren?! Sie ist ja nur konsequent. Warum soll auch jemand, der aus der katholischen Kirche ausgetreten ist, hinter einem Baldachin hergehen?

ROSA. Konsequent oder starrköpfig – wie auch immer. Aber warum fangen wir inzwischen nicht einfach mit den schon besprochenen Themen an? Hier: die Forderung der Handelsangestellten nach dem freien Sonntag. Kann ja ganz kurz sein, unter Notizen.

MARIE. Gut – habe ich notiert. Obwohl, ich frage mich schon, wie das funktionieren wird...

ROSA. Was? Dass man am Sonntag nicht einkaufen kann, und die Brieftasche auch einmal einen freien Tag hat? Da werden sich dafür die Wirte freuen, wenn die Leute sonntags auswärts essen gehen.

MARIE. Typisch Wirtshaustochter! Als ob sich alle das Wirtshaus leisten könnten.

ROSA. *leicht ungehalten* Es wird trotzdem niemand verhungern, nur weil die Geschäfte geschlossen sind. Bis zehn haben sie ja ohnehin offen. Und wenn es in einer Stadt wie London funktioniert, wo kein einziger Laden sonntags geöffnet ist, wird es in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien wohl auch gehen.

MARIE. Überzeugt! – Wir setzen es unter Notizen, wie du vorgeschlagen hast und bringen dann den Artikel zur Studie über die Lohnunterschiede von Männern und Frauen.

ROSA. Wer hat da etwas geschrieben?

MARIE. Der Eugen.

ROSA. Prof. Philippovic?

MARIE. Genau.

ROSA. War aber auch Zeit, dass er endlich fertig geworden ist mit seiner großen Untersuchung. Und – wie schaut es aus?

MARIE. Er war wirklich fleißig beim Zusammentragen von Fakten, hat hunderttausende Arbeitsverhältnisse, quer durch die Branchen untersucht und auch länderweise verglichen.

ROSA. Und? Wo verdienen die Frauen das Gleiche wie die Männer. Ich wette in England!

MARIE. Wette verloren! Dort sind die Unterschiede sogar besonders groß, gleich groß wie in den Vereinigten Staaten.

ROSA. Jetzt sag bloß – es gibt dieses Land nicht?

MARIE. Doch – Frankreich.

ROSA. Erstaunlich! Wer hätte das gedacht – im Land der Dreyfuss Affäre haben sie immerhin etwas für Frauen übrig.

MARIE. Aber nur für Edelsteinschleiferinnen.

ROSA. *schaut verständnislos drein* Wie bitte?

MARIE. Weil nur sie in Frankreich den gleichen Lohn für gleiche Arbeit bekommen – in allen anderen Sektoren – das gleiche Bild – oder besser das ungleiche Gleiche.

ROSA. *ärgerlich* Es kann sich einfach nichts ändern, solange wir nicht die Gesetze mitbestimmen können!

MARIE. Wobei wir wieder bei unserer lieben Auguste wären, die möglicherweise deswegen unpünktlich ist, weil sich gerade dafür einsetzt.

ROSA. Trotzdem regt mich ihre Unpünktlichkeit auf!

MARIE. Mich auch! Aber ich bewundere ihre Hartnäckigkeit – und sie ist ja im Recht!

ROSA. Und ob! Das muss einem ja einmal einfallen! Da haben einige wenige Frauen in Niederösterreich das Wahlrecht, weil sie brav ihre Steuern zahlen, und dann wird es ihnen wieder aberkannt! Und das Beste ist die Begründung: Da in den einzelnen Kronländern eine unterschiedliche Regelung herrscht, ist es am einfachsten, den Frauen überall das Wahlrecht zu entziehen!

MARIE. *sarkastisch* Für so eine Logik braucht es Männer!

ROSA. Es steckt aber auch echtes Kalkül dahinter: Vergiss nicht, es war Viktor Adler selbst, der Auguste klipp und klar gesagt hat, dass er ausschließlich für das gleiche Männerwahlrecht kämpft.

MARIE. Dass alle Männer das Wahlrecht bekommen, ist ja in Ordnung, sonst bestimmen ja wieder nur die Reichen.

ROSA. Aber warum es denn den Frauen, die das Wahlrecht jetzt schon haben, wieder entziehen? Wenn Wahlrechtsreform dann für ALLE – ALLE Männer und ALLE Frauen! Reiche und Habenichtse.

MARIE. Dann wird endlich die Mehrheit der Habenichtse die Gesetze bestimmen! Damit wird es gleiche Möglichkeiten für alle geben! Ich hoffe, dass ich das noch erleben werde!

ROSA. Wenn du dich in eine tausendjährige Eiche verwandeln kannst, sind die Chancen möglicherweise etwas höher.

MARIE. Das ist jetzt aber übertrieben negativ! So pessimistisch kenne ich dich gar nicht Rosa!

ROSA. Pessimistisch bin ich schon von meiner Art her nicht, außerdem würde ich doch nicht hier diese Zeitung herausgeben, wenn ich nur negativ wäre. Aber schau dir doch an, was in Frankreich passiert ist seit der Revolution.

MARIE. Ausgesprochen viel – würde ich sagen – vom Königtum zur Republik!

ROSA. Und? Vielleicht trägt der König dort nur neue Kleider.

MARIE. Vielleicht hast du ja recht, ich bin wohl einfach zu – naiv – und unwissend, um solche Analysen durchführen zu können.

ROSA. Ach was – Analysen – ich habe vielleicht mehr Zeit gehabt mehr zu lesen und mich damit zu beschäftigen, weil ich ja keine Kinder habe. Alles, was ich daraus gelernt habe, ist: Du darfst alles in Frage stellen, aber frage nie jemanden, wie viel er verdient – und womit.

MARIE. Ich werde mich hüten. *lacht* Ich, die Geldspezialistin!

ROSA. *halb im Spaß - halb bedrohlich* Ja, ja, – lassen wir es gut sein und begnügen uns hierzulande einfach einmal mit dem, was wir haben: den Vertröstungen auf morgen.

MARIE. Morgen dürft ihr studieren!

ROSA. Morgen werdet ihr gleich viel verdienen!

MARIE. Morgen werden die Freier bestraft und nicht die Prostituierten!

ROSA. Morgen werdet ihr politischen Vereinen beitreten dürfen!

MARIE. Morgen werden ihr sogar politische Vereine GRÜNDEN dürfen!

ROSA. Morgen werden die Kinder nach der Scheidung bei den Frauen bleiben!

MARIE. Und übermorgen werden die Männer die Kinder kriegen!

MARIE. Hahaha.

ROSA. Ich frage mich immer öfter, warum das Irrrationale heute so überhandnimmt?!

MARIE. War es nicht immer schon so?

ROSA. Mir kommt vor, es tritt heutzutage viel stärker in Erscheinung. Scheinbar gibt es keine Kräfte mehr, die es hintanhaltend, die der Vernunft eine Stimme geben.

MARIE. „Die Stimme der Vernunft spricht leise“, sagt das nicht unser kluger Dr. Freud?

ROSA. Ja, und leider hat er Recht damit. *besorgt* Ob ihr etwas zugestoßen ist?

MARIE. Jetzt wollen wir einmal nicht das Schlimmste annehmen!
Unkraut verdirbt nicht!

ROSA. Da wäre ich mir bei Auguste gar nicht so sicher – sie kann schon provokant sein mit ihrer Sturheit.

MARIE. Sie ist nur konsequent, keine Kompromisse. Alibihandlungen sind nicht ihr Stil.

ROSA. So kompromisslos zu handeln, muss man sich allerdings auch leisten können. Diese Disziplinarverfahren können ihr die Anstellung kosten.

MARIE. Glaubst du wirklich? Na ja, in diesem Fall hätte sie jetzt ja unsere Zeitung.

ROSA. Von der sie leben könnte? Schön wär's! Marie – von Geld verstehst du wirklich nichts.

MARIE. *übergeht den Vorwurf, wütend* Aber wir sind doch alle eingesperrt in diesen Geldkäfigen! Alle sind wir gefangen in dieser elenden Geldzählerei. Wer hat denn überhaupt noch Augen, die weiter sehen als zum nächsten Bankauszug?

ROSA. *ruhig* Dein Gast letzten Mittwoch.

MARIE. *erfreut* Ja, da hast du Recht. Der steht über dieser Klein-klein-Krämerei. Der hat Augen, die über den Horizont hinaus schauen.

Bei den letzten Worten ist Auguste beschwingt hereingetreten.

AUGUSTE. Grüß euch! Schön, dass ihr schon so fleißig seid! *Legt Hut und Mantel ab.* Wer hebt seine Augen weit über den Horizont?

MARIE. *vorwurfsvoll* Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige.

AUGUSTE. *murmelt böse* Die braucht kein Mensch mehr.

ROSA. Wir haben uns schon Sorgen gemacht.

AUGUSTE. Was sich verspätet, vergeht nicht.

MARIE. Sie wäre gut als Tod. Sie kommt immer zu spät.

AUGUSTE. Meine Güte, einmal komme ich zu spät und schon hagelt es Vorwürfe. Was wollt ihr? „Pünktlichkeit stiehlt uns die beste Zeit“. *Die beiden wirken weiterhin leicht säuerlich.*

AUGUSTE. *merkt das, genervt* Ich kann mich nicht vierteilen!

MARIE. *spitz* Verlangen WIR nicht.

ROSA. Aber vielleicht jemand anderer?

AUGUSTE. *aufbrausend* Ich bin sicher die, die am meisten Zeit hier verbringt. Und dann noch die Schule – Dazu, das nächste leidige Disziplinarverfahren *ruhiger, aber immer noch genervt* – Und Ida, die sich auch ständig beklagt. „Für alles hast du Zeit, nur für mich nicht“.

ROSA. *Wirft Marie einen Hab-ich's-nicht-gesagt-Blick zu.*

MARIE. Eine sehr vertraute Melodie – die spielt es bei mir zuhause auch ständig! *im Walzerrhythmus* „Nie hast zu Zeit für mich“ – der Vorwurfs-Walzer.

AUGUSTE. *muss lachen, wieder heiter* Der gute Strauss könnte glatt seinen nächsten Schlager daraus machen! Aber ich weiß noch immer nicht, wer seine Augen weit über den Horizont hinaus richtet!

MARIE. Rudolf Steiner, er war bei unserer letzten Mittwochsgesellschaft zu Gast und er hat so interessant gesprochen, über seine neue...

ROSA. *unterbricht genervt* Können wir endlich anfangen. JETZT!

In diesem Moment tritt der Postbote auf. Pospischil, kommt mit einem Stoß Briefe. Er hat sichtlich viel Zeit und hantiert entsprechend langsam.

ROSA. *will nicht gestört werden* Tag Herr Pospischil, legen Sie es einfach hier ab!

POSPISCHIL. Verzeihung, ich müsste Sie...

MARIE. Nein, werter Herr Pospischil, wir haben heute wirklich keine Zeit.

POSPISCHIL. Das seh' ich doch, wie emsige Bienchen, sind die gnäd... – die werten Damen heute wieder. Möchte ja wirklich nicht stören, aber da ist...

MARIE. *bestimmt* Heute haben wir leider wirklich keine Zeit.

POSPISCHIL. Aber das seh' ich doch, aber es ist ein Eilbrief dabei. Deshalb hab' ich mich auch so beeilt, dass mich jetzt fast ein Automobil umgefahnr' hätt,

ROSA. Jössas, das tut mir aber leid *steht auf, geht in Richtung Schnapsflasche* – auf den Schrecken müssen Sie jetzt aber doch ein kleines Schluckerl nehmen.

ROSA und AUGUSTE *mit bösem Blick. Beide* So dreimal täglich.

ROSA. *ignoriert das und schenkt ein* Auf Ihr Wohl, und dass Sie uns nicht von der modernen Technik überrollt werden.

POSPISCHIL. Ja, danke, lieb von Ihnen. *trinkt* In meinem Dafürhalten – eine reine Modeerscheinung, diese Automobile – in ein paar Jahren kräht kein Hahn mehr danach.

MARIE. Gesünder wär es allemal nur zweirädrig unterwegs zu sein.

POSPISCHIL. Übrigens meine Damen, haben Sie schon das Neueste gehört?

AUGUSTE. Nein, dafür haben wir ja Sie, werter Herr Pospischil.

POSPISCHIL. Am neuen Platz – da vor der Karlskirche – da wird schon morgen das neue Café eröffnet. Von dem ganz neuen Architekten, dem...

MARIE. Loos.

POSPISCHIL. Ja, genau Loos – ganz jung ist der noch – und was soll ich Ihnen sagen, es soll innen ganz leer sein und – grün! Also diese Künstler – na i waß nit.

MARIE. Na ja, das grüne Café mit dem Nichts – jedenfalls originell.

POSPISCHIL. Also mi wird das neue Café wohl nit sehen. Aber draußen in Nußdorf sperrt a neues Wirtshaus auf „Zum Renner“. Des mecht i ma schon amal anschauen – so, aber jetzt mach ich mich auf den Weg – Dienst ist Dienst – *fast ab* Uijegerl – jetzt hätt ich 's bald vergessen – der Eilbrief – der braucht eine Unterschrift – da überleb' ich das Automobil und vergess auf die Vorschriften.

Auguste unterschreibt und reißt den Brief auf. Starrt ungläubig darauf.

POSPISCHIL. Schlechte Nachrichten am End'? Aber des gibt's ja gar nit – also nit von mir – das tut mir jetzt aber leid.

Er geht in Richtung Türe.

ROSA. Und seien Sie vorsichtig – bei dem ganzen Verkehr heutzutage!

POSPISCHIL. Jawohl *Hacken* Die Damen – habe die Ehre. *Ab.*

MARIE. Was hast du denn? Scheint ja tatsächlich eine schlechte Nachricht

zu sein.

ROSA. *ungehalten* Sicher eine Mahnung – die läuft uns nicht davon – ich möchte endlich anfangen: JETZT.

AUGUSTE. *fast tonlos* Vielleicht sollten wir besser aufhören...

MARIE. Aufhören?? Wir haben doch erst angefangen. *Schnappt sich den Brief, liest. Erstarrt.*

ROSA. Jetzt hat es gleich zwei redegewandten Frauen die Sprache verschlagen. Was ist denn mit diesem Brief?! *Nimmt den Brief.*

ROSA. *liest, dann wirft sie ihn auf den Tisch.* Zum Teufel damit!

MARIE. Der Scheißkerl hat ihn auch geschrieben.

AUGUSTE. *nimmt den Brief wieder auf, liest ungläubig* Ihr Aufruf zur öffentlichen Versammlung, betreffend den Vorfall Wachmann Neuhofer, ist umgehend zurückzuziehen. Falls Sie vernünftigerweise diesem Ansinnen entsprechen, wozu dringend geraten wird, wird sich das in einem mehr als geschäftsfördernden Anstieg ihrer Annoncen in den kommenden drei Jahren niederschlagen. *Schweigen.*

ROSA. Glatte Erpressung!

MARIE. Von wem?

ROSA. *Nimmt den Brief. Schaut auf den Absender* „Hauptpostamt“ hilft uns auch nicht weiter.

AUGUSTE. Hast du einen Absender erwartet?

ROSA. Ich versuche nur einen klaren Kopf zu bewahren.

AUGUSTE. Das kommt von weit oben.

MARIE. Ich wusste gar nicht, dass wir schon so wichtig sind.

ROSA. Was meinst du mit „weit oben“.

AUGUSTE. Polizeipräsidium?

ROSA. Du hast sie ja auch mit der Nase darauf gestoßen!

AUGUSTE. *schaut verständnislos*

ROSA. Du hast sie doch eingeladen, zu unserer Versammlung zu kommen.

AUGUSTE. Das war deine Idee.

MARIE. Das ist ja jetzt egal, wir waren alle dafür. Wir wollten jemand von der Polizei dabei haben, damit sie die Gelegenheit für eine Klarstellung hätten.

ROSA. Jetzt haben wir die Klarstellung: Duckt euch!

AUGUSTE. *düster* Nicht, dass wir das Geld nicht gebrauchen könnten...

MARIE. Das sagst ausgerechnet DU?

Rosa und Marie schauen sich entgeistert an.

AUGUSTE. *erregt* Ausgerechnet DU – ja ausgerechnet ich, ich sage das, weil ich nicht die Augen zumache vor der Wirklichkeit – oder *pathetisch* damit weit über den Horizont hinausschaue, wie dein werter Herr Steiner.

MARIE. „Mein werter Herr Steiner“ ist nicht „Mein werter Herr Steiner“, aber seine Ideen werden die Welt mehr verändern als ...

AUGUSTE. Wenn die Welt überhaupt geneigt ist, sie zur Kenntnis zu nehmen. *Nimmt das Kassabuch, liest laut, fast anklagend.* Wohingegen das hier jedenfalls zur Kenntnis zu nehmen ist: 150 Kronen Dorner, 360 Kronen Pisowetz, 1200 Kronen Reisner und Werter.

MARIE. Hör auf damit! Ich kenne die Zahlen.

AUGUSTE. Ach ja? Schön! Und warum stapeln sich dann hier die offenen Rechnungen? Wie lange meinst Du, werden diese Herren deinem verführerischen Augenaufschlag noch erliegen und dir bei deinen blumigen Ausreden zuhören?

MARIE. Wenn du schon deine Grundsätze für ein paar lumpige Kronen weg wirfst, so hör zumindest auf, Beleidigungen auszuspuken.

AUGUSTE. *aufgebracht* Grundsätze muss man sich leisten können! Du, und Du auch, ihr seid in feine Familien hineingeboren. Ich war das Kindermädchen bei diesen feinen Familien – welche Grundsätze glaubt ihr denn, haben da gegolten? *Hustet.*

ROSA. *beschwichtigend* Bille, lass uns doch jetzt vernünftig bleiben.

MARIE. *versucht auch zu besänftigen* Du weißt doch, wie sehr wir dich für deine Leistungen bewundern.

AUGUSTE. Bewunderung macht nicht satt und das Herausstrampeln aus der Abhängigkeit macht müde. *Hustet.*

ROSA. Aber, kannst du dir wirklich vorstellen dieses Geld anzunehmen?

MARIE. Und einfach weiterzumachen, als sei nichts passiert? Ich könnte keiner Frau mehr in die Augen schauen! Wie sollen wir denn je etwas verändern, wenn wir beim ersten Wolf der heult, schon wieder still sind.

AUGUSTE. Was haben wir denn sonst schon gelernt? – Außer still zu

sein, und uns anzupassen? Nester zu bauen, uns im Unterholz zu ducken, wie im Tierreich: Da ist das Weibchen unauffälliger gefiedert, damit sie und ihre Jungen nicht einem Räuber zum Opfer fallen.

ROSA. Diese Vergleiche mit dem Tierreich sind so erbärmlich dumm. Nichts als Ausreden! Welches Tier will seine Umgebung verändern? Es passt sich ihr perfekt an, um zu überleben. Um zu überleben! Wollte der Mensch nur überleben, wäre alles viel einfacher. Aber der Mensch will leben – und da fängt das ganze Unglück an!

AUGUSTE. Und unser Unglück ist, dass wir auch noch etwas verändern wollen. Vielleicht waren wir einfach nur naiv zu glauben, dass alle davon so begeistert sein müssten wie wir. *Hustet.*

ROSA. Du solltest zum Arzt gehen, du hustest schon viel zu lange.

AUGUSTE. *nickt müde* Ja, Frau Mutter! Aber zuerst haben wir hier ein Problem zu lösen.

MARIE. Ich bin ratlos – und ehrlich gesagt: irgendwie auch überfordert.

ROSA. Wenn wir das Geld nehmen, haben wir die nächste Zeit Ruhe vor allen Geldforderungen und können uns ganz dem Artikelschreiben widmen.

AUGUSTE. Wir können nicht wissen, ob er es beim nächsten Mal nicht wieder versucht.

MARIE. Einmal erpressbar – immer erpressbar. Wie sehr muss sich da jemand freuen, wenn er so leichtes Spiel hat!

AUGUSTE. Weißt du Marie, ich finde es schön, wenn du hier die Heldin mimst, aber erkläre mir doch genau WIE du dir das vorstellst? Widerstand bis der Exekutor kommt, um als Jeanne d'Arc vom Magdalenengrund im Schulturm zu schmachten?

MARIE. *scharf* Und wenn du, Auguste, aus Angst vor dem Schuldturn dich aus jeder Solidarität schleichen willst, dann hättest du gar nicht erst damit anfangen dürfen!

AUGUSTE. Angefangen haben wir zu dritt! Schon vergessen? Wohl zu viel um die Ohren? Neue Mutter, charmante Gattin, anregende Salonière, intellektuelle Zeitungs-Herausgeberin – klingt ganz nach Über-Frau.

MARIE. Wie beleidigend du sein kannst. Ich könnte jetzt auch anfangen auszuzählen, wie du...

ROSA. *fährt energisch dazwischen* Aus jetzt! Hört auf ihr beiden Giftspritzen und beruhigt euch wieder. Wo hast du denn die guten Weine hingetan?

AUGUSTE. Gute Idee, hinten links.

ROSA. *mit einer Weinflasche, die sie entkorkt* Wie stellt ihr euch das vor? Wir machen ein Jahrhundertprojekt – sind auf jeden intelligenten Menschen angewiesen – und tun nichts Besseres als uns gegenseitig heruntermachen.

AUGUSTE. Was für eine Verschwendung von Talenten! *schenkt ein* Auf unser Wohl!

AUGUSTE. Du hast ja völlig recht – Prost!

MARIE. Ja – Prost! Hmm süffig! – Nichts für ungut, Bille! Hoch lebe dein Weinhändler! Unglaublich wie leicht man sich in Unnötigkeiten verheddern kann – sapperlot auch!

ROSA. Wenn das Ganze nur ein dreister Bluff wäre?

AUGUSTE. Du meinst, da gibt es jemanden, dem so entsetzlich fad ist

und der denkt sich dann das aus?

MARIE. Halte ich auch für unwahrscheinlich – warum sollte das denn jemand tun?

AUGUSTE. Unterschätzt die Langweile der Menschen nicht – das zumindest spräche für diese Theorie.

ROSA. Und wenn wir den Brief dem Dr. Ofner zeigen und ihn fragen?

AUGUSTE. Frei nach dem Motto: Ohne Männer geht die Chose nicht. Drei Frauen ohne Mann, sind wie drei Hunde ohne Geisterbahn, drei Schafe ohne Schnaps, drei Schnecken ohne Eispickel, drei...

MARIE. Bille, du weißt, ich mag dich, aber es ist so anstrengend mit dir! Was ist denn schon dabei, wenn wir uns von einem uns wohlgesinnten Mann einen Rat holen?!

AUGUSTE. Gar nichts ist dabei – und Dr. Ofner schätze ich sehr, aber zu glauben, dass er eine Lösung aus dem Ärmel schütteln kann...

ROSA. Nicht aus dem Ärmel schütteln, aber er hat Verbindungen, er kennt doch jeden in Wien.

MARIE. Und sonst wo.

ROSA. Eben – in Wien und sonst wo – das ist genau das, was uns fehlt! Wir haben viel zu wenig Verbindungen!

MARIE. Ja, wie denn auch, wenn wir nur im Haus sind und dort den Besen schwingen!

AUGUSTE. Echt jetzt? Ich meine, du schwingst wirklich DU den Besen?

MARIE. Was – echt jetzt? Ja, sicher einer oder in meinem Fall eine muss ihn ja schwingen – wäre ja noch schöner! In der Zeitung für bessere

Bedingungen für die Dienstboten schreiben, um sie im eigenen Haus wie Sklaven zu halten.

AUGUSTE. Welche Überraschung, Marie – Chapeau!!

Beide schauen Rosa an.

ROSA. Jetzt schaut nicht so. Ich versuche mich da irgendwie durchzulavieren. Immerhin habe ich ja fast einen Pflegefall zuhause.

AUGUSTE *beschwichtigend* Ja, ist ja gut.

MARIE. Wir können nicht in allem perfekt sein – Rom ist auch nicht an einem Tag erbaut worden.

ROSA. Du hast recht – aber jetzt brauchen wir so etwas wie eine perfekte Lösung für das hier.

MARIE. Allerdings! Kennen wir denn sonst gar niemanden?

ROSA. Ich könnte Karl fragen. Durch seine Lehrtätigkeit an der Universität kennt er viele Leute.

AUGUSTE. *gereizt* Den Karl Kraus? Nur weil er zufällig auch eine Zeitung gründet? Mit dem Frauenfeind sicher nicht! Kennt ihr sein neues – *nimmt ein Exemplar der Fackel, verächtlich* „Die Fackel“.

MARIE. Aber natürlich! „unbefriedigte, hysterische von der Frauennatur emanzipierte Weiber“ – sind wir. Soll er doch weiter Gift und Galle spucken, ich habe mich schon daran gewöhnt.

AUGUSTE. Gewöhnt?! Hör dir das doch an: „Weg mit den Tugendmegären, bei denen sich verhinderte sexuelle Notwendigkeiten in Sozialpolitik umgesetzt haben.“ Also da setzt bei mir kein Gewöhnungseffekt ein.

ROSA. Beruhigt euch wieder. Mit Karl habe ich „meinen“ Karl gemeint, mein Gatte hört auch auf diesen schönen Vornamen.

MARIE. Nein! Keine zieht da ihre Familie oder Freunde hinein! Deren Rat kenne ich, zur Genüge: „Aufhören, das habe ich dir ja gleich gesagt, dass das nicht gehen wird.“

AUGUSTE. Du hast recht, DIE Leier würde bei mir auch losgehen. Wir müssen uns entscheiden – morgen Mittag ist Abgabetermin in der Druckerei – lassen wir den Aufruf zur Versammlung drinnen oder nehmen wir ihn heraus?

MARIE. Wir haben jedenfalls den Bericht über den Vorfall selbst sehr ausführlich beschrieben. Wir streichen nur den Aufruf zur Versammlung – und warten auf die vielen Annoncen, die dann geschaltet werden – Prost!

AUGUSTE. *düster* Die werden sicher alle für Mieder sein – Prost!

ROSA. *gleich düster* Oder für Kindermilchpulver und Schönheitscremen. Prost!

AUGUSTE. *ist in Fahrt, ironisch, lachend* Genau – damit frau wieder weiß, wozu sie auf der Welt ist! Auf die Schönheit – damit sie uns den Weg zum Männerparadies zeigen möge – anstatt zur Revolution! Prost!

MARIE. *resigniert* Hmm – und dann haben wir das nächste Problem! Ziehen in unseren Artikeln gegen diese Folterinstrumente her – und bewerben sie im Anzeigenteil!

ROSA. Hoch lebe die Unabhängigkeit!

MARIE. Und die Grundsätze!

AUGUSTE. Grundsätze muss man sich leisten können – Prost!

MARIE. Und du meinst, wir können sie uns nicht leisten?

AUGUSTE. Marie, du bist so – weltfern. Schau dir doch nur unser Kassabuch an! *nimmt das Kassabuch* – Diese – schau her, diese Spalte hier zeigt auf eine Spalte „Eingang“ – die ist leer, leer, leer!

Marie dreht sich verärgert weg. Rosa geht zu ihr, nimmt sie sanft bei den Schultern, dreht sie mehr oder weniger sanft wieder hin.

ROSA. Wegschauen hilft hier nicht, Marie.

AUGUSTE. Hier nicht und dort auch nicht.

MARIE. Was meinst du mit: dort auch nicht?

ROSA. Lass doch gut sein. Ist doch nur böses Gerede.

MARIE. Meint ihr, mir ist das Getratsche nicht längst zu Ohren gekommen?

AUGUSTE. Du meinst das Getratsche, über unseren nahenden Konkurs?

ROSA. Also so weit ist es jetzt noch nicht. – Nein, dass ihr Sohn Heinz...

MARIE. Eine Affäre mit einer verheirateten Frau hat. Zerreißen sich doch alle Schandmäuler Wiens ihr loses Mundwerk darüber.

ROSA. Ich habe es für ein böses Gerücht gehalten – davon zirkulieren hier so viele, ich habe ihm keinerlei Bedeutung geschenkt.

AUGUSTE. Und die verheiratete Frau ist, die...

MARIE. Lina Loos, ja.

ROSA. Marie, das musst du nicht so ernst nehmen. Die Kinder heutzutage – mein Gott, – er ist doch erst 18, das gibt sich bald wieder!

MARIE. *aufbrausend* Was, was soll ich denn jetzt ernst nehmen, das Kassabuch JA, meinen 18-jährigen Sohn als Stadtgespräch NEIN, Schönheitsannoncen JA, Grundsätze NEIN...

AUGUSTE. Grundsätze JA, aber man muss sie sich leisten können.

ROSA. Das haben wir schon gehört – und wir wissen auch...

MARIE. Dass WIR sie uns nicht leisten können. Gut, Ich habe es verstanden. Dann sage ich euch jetzt: Ein billiger Erpressungsversuch spült mich noch nicht weg! ICH mache weiter – MIT Grundsätzen – und ihr – was ist mit euch? *Schaut fragend von einer zu anderen. Beide weichen ihrem Blick aus. Im Halbdunkel gehen AUGUSTE und ROSA ab.*

Sechste Szene

Schlusszene. Einige Wochen später. Marie sitzt allein in der Redaktion. Vor ihr ein Stapel Papiere, die meisten davon Rechnungen. Das Kassabuch ist offen, sie zählt zusammen, dabei Zahlen murmelnd...

MARIE. *ärgerlich, resigniert* Zum Teufel noch einmal. Ich kann mich auf keinen einzigen Artikel konzentrieren!! Diese ewige Zählerei, ein Hunderter kommt herein, zwei fliegen hinaus – es macht mich...

POSPISCHIL tritt auf

POSPISCHIL. *wie stets in redseliger Verfassung* Schönen guten Tag zu wünschen. Wie steht das werte Befinden?

MARIE. Danke, Herr Pospischil, das kommt ganz drauf an, was Sie mir Gutes bringen!

POSPISCHIL. Nun ja – das ist eine ganze Menge heute – und dazu einen Eingeschriebenen – wenn Sie mir da – bitte...

Marie unterschreibt.

POSPISCHIL. Danke bestens! Will nicht länger stören. Die anderen Damen kommen heut' wohl später?

MARIE. Nein.

POSPISCHIL. *schaut verdutzt drein* Naja – dann halt morgen – sind wohl auf Urlaub? Jetzt bei der Hitze. Ist das Fräulein Fickert am End' wieder beim Bergsteigen?

MARIE. Nein – weder noch.

POSPISCHIL. Aha, ah so – das versteh' ich jetzt nicht ganz – heißt das, dass...

MARIE. *bestimmt, unwirsch* Das heißt, dass ich die Zeitung ab jetzt allein weiterführe. Guten Tag, Herr Pospischil.

POSPISCHIL. Sie ganz allein. Also das tut mir jetzt aber leid. Na ja – aber Sie werden das schon auch allein hinkriegen, werte Frau Lang. Ja, also dann *fast ab, kommt wieder* Jetzt hätt' ich fast vergessen, Ihnen das Neueste zu berichten!

MARIE. *versöhnlicher* Nun, was ist denn heute das Neueste?

POSPISCHIL. Sie haben eine neue Abonnentin!

MARIE. Ja? Wie erfreulich, wen haben Sie denn geworben?

POSPISCHIL. *stolz* Meine Frau.

MARIE. Das freut mich aufrichtig. Danke, lieber Herr Pospischil. Aber jetzt muss ich mich wirklich an die Arbeit machen.

POSPISCHIL. Ja, freilich – also leben Sie wohl – Gnädigste – bis morgen!

MARIE. *öffnet den eingeschriebenen Brief, liest halblaut.* – die Summe von 11.345 Kronen – innerhalb eines Monats nach Zustellung zu bezahlen, ansonsten die Pfändung durch das k. k. *Zerknüllt den Brief, wirft ihn auf*

den Boden. Heftig. Zum Teufel mit diesen Geldforderungen – und allen vermaledeiten k. k. Gerichten! Forderung hier, Forderung da! Fälligkeit innerhalb dieser und der anderen verdammten Frist!

Fristen, fristen, fristen – Leben fristen, Frist versäumen, sich nicht dagegen bäumen. Die Galgenfrist mit Galgenhumor. Ihr mieses Geldpack!

Geld, Geld, Geld, gibt es kein Leben – ohne dieses verdammte Geld!?

Von der Wiege - ach was - schon lange vor der Wiege bis weit nach der Bahre.

Essen, trinken – ohne Geld? Wünsche gut zu verhungern und zu verdursten!

Kinder kriegen – entschieden besser mit Geld.

Kranksein – ohne Geld? Nein, danke!

Wohnen – ohne Geld? Sehr schön, entlang verpesteter Straßen.

Arbeiten von bis von – und für einen bestimmten Zweck und in einen bestimmten Geldbeutel hinein. Dafür kriegst du Geld, aber...

Arbeit – von dir bestimmt, erdacht, leider ohne Geld.

Luftschlösser bauen, den Wolken zuschauen *fast fröhlich – sich an ein Gedicht erinnernd.*

Frei schau ich den Wolken nach, wie sie spielend sich verändern.

Es ergötzt mich zu bemerken, dass ich ganz und gar nichts tu´.

Bin so ganz bei mir – und spür´ – wie das jetzt ist, jetzt.

Gedichte schreiben – ohne Geld, bis du Hunger und Durst hast.

Mich und Deine Haut spüren – ohne Geld ohne...

Hat sich in eine Art Trance geredet, fasst sich wieder, ruhiger.

Was für eine Karikatur der Schöpfung der Mensch doch geworden ist! Was für eine lächerliche Figur! Hat seine Talente auf das Geldzählen reduziert! Auf das SCHNELLE Geldzählen wohlgerichtet. Es muss ja heute auch alles schnell gehen – absurd – als ob „schnell“ irgendein Wert wäre – aber jeder macht sich krank, nur weil er nicht schnell genug dies oder das macht.

Löst denn der dahin rasende Eilzug irgendein soziales Problem?! Wird durch eine Maschine auch nur ein schönes Gedicht geschrieben, irgendeine berührende Musik komponiert. Vertragen wir uns besser, nur

weil jetzt alles schneller geht? Hastet nicht schon die halbe Menschheit kopflos hierhin und dorthin – wozu? Um an einem anderen Ort mehr Geld auszugeben – wofür? Herzlichen Glückwunsch, Menschheit! Weit hast du es gebracht in 3000 Jahren Abendland!

Ein nervenloses Bündel mit tausend Sorgen vom Aufwachen bis zum Einschlafen, das ist der Mensch heute – wenn er halt überhaupt einschlafen kann. *Man hört ein Geräusch, z.B. mit einem Stock. Marie richtet sich wieder auf, ordnet ihr Haar, zupft ihr Kleid zurecht. Dr. Ofner, betritt das Bureau. Er grüßt freundlich.*

OFNER. Werte Frau Lang, einen besonders guten Tag wünsche ich Ihnen, ich hatte so gehofft, Sie hier anzutreffen.

MARIE. Dr. Ofner – was für ein netter Besuch! Ja, hier bin ich allerdings schon bald öfter anzutreffen, als bei Mann und Kindern.

OFNER. Ja, das war stets so: Große Vorhaben bedingen großen Zeitaufwand, verehrte Frau Lang! Und Sie wissen, ich bin einer Ihrer glühendsten Verehrer. Ohne Frauenfrage, kein Fortschritt! Das ist, wie Sie wissen, meine unumstößliche Meinung.

MARIE. Ja, wenn nur gerade dieser Fortschritt nicht gar so mühsam und so teuer wäre.

OFNER. Teuer – ja, teuer – was ist heute nicht teuer? Ich sage Ihnen: Nur die Luft zum Atmen ist noch nicht besteuert, aber sonst: trinken, essen, wohnen – ohne Geld? Tatsächlich nur mehr atmen können wir Menschen ohne Geld! Es ist eine Schande! Sie müssen mir nichts erklären, ich weiß! Aber genau deswegen bin ich ja auch hier.

MARIE. *spöttisch* Wegen der Luft zum Atmen, die wäre im Wienerwald draußen besser.

OFNER. Apropos Wienerwald: wissen Sie übrigens, dass es neuerdings

ernsthafte Bestrebungen gibt, den jetzt nicht mehr abholzen zu lassen?

MARIE. Nein, wusste ich nicht. Finde ich jedenfalls sehr unterstützenswert, aber hat der Wiener Wald etwas mit Ihrem Angebot zu tun?

OFNER. Ganz und gar nicht – ich habe vielmehr eine ganz ausgezeichnete Idee!

MARIE. Eine ernsthafte, hoffe ich doch?

OFNER. Ja, selbstverständlich. Wie können Sie denn nur etwas Anderes von mir annehmen?

MARIE. Ja, natürlich, verzeihen Sie!

OFNER. Also Sie wissen ja bestimmt, womit die herkömmlichen Zeitungen einen Großteil ihrer Einnahmen bestreiten?

MARIE. Ja, das heißt, eigentlich nein. Also nicht wirklich, ich meine ich habe mich damit noch nicht so richtig auseinandergesetzt. Ich meine, so richtig – ist wohl ein Fehler.

OFNER. Fehler oder nicht! Hören Sie gut zu! Sie werden sehen – mein Vorschlag passt geradezu perfekt zu Ihren „Dokumente der Frauen“.

MARIE. Jetzt bin ich wirklich neugierig.

OFNER. Also kurz und gut: Annoncen!

MARIE. *etwas enttäuscht* Aber lieber Herr Doktor, die haben wir ja! Ich gebe zu, es könnten mehr sein, aber die Geschäfte laufen halt momentan nicht so gut.

OFNER. Ein Geschäft geht immer gut - das Geschäft mit der Liebe.

MARIE. *perplex, leicht verärgert* Wie bitte? Ich dachte, Sie wollten mir helfen!

OFNER. Ja, auf alle Fälle! Also, ich meine, Sie sollten Ihre Zeitschrift für ganz besondere Annoncen öffnen: für Heiratsannoncen!

MARIE. Was?

OFNER. Ja, Heiratsannoncen. Das wirft gutes Geld ab und ist nun wirklich nichts Anrühiges.

MARIE. Also ich weiß nicht. Ich meine, das ist ja wie am Bazar. Man kehrt etwas höchst Intimes nach außen.

OFNER. Werte Frau Lang, ich will Ihnen helfen und ich schlage Ihnen vor, diesen Umstand zu nutzen, und ihre Zeitschrift für Heiratsannoncen zu öffnen, denn die Zeit der arrangierten Ehen ist vorbei.

MARIE. *bestimmt* Zum Glück!

OFNER. Gewiss. Aber die Sache ist dadurch nicht unbedingt einfacher geworden. Jetzt träumt jeder von der großen Liebe und will doch kommerziell abgesichert sein – kein leichtes Unterfangen. Deshalb, bedient man sich der allermodernsten Mittel, in den Annoncenspalten der Zeitungen hat sich ein regelrechter Heiratsmarkt herausgebildet.

MARIE. Der für die Zeitungen recht profitabel ist, wenn ich Sie richtig verstanden habe.

OFNER. Ja, genau! Darf ich Ihnen einige Kostproben vorlesen? Sie werden sehen, es geht alles sehr moralisch zu.

MARIE. Dann legen Sie halt los, in des Geldes Namen – Amen. *seufzt*

OFNER. *Liest ausgewählte Ausschnitte:*

Z. B.: „Buchhalter mit Lottocolectur in Provinzstadt sucht ältere Dame mit 3000 – 4000 Gulden Ehe- oder Theilhaberschaft.

Oder:

Antrag Herz und Handlung jener Dame, welche einem intelligenten, sicher angestellten Manne, aus m o m e n t a n e r V e r l e g e n h e i t hilft. Unter 72165 an die Redaktion“.

Oder:

„Welcher feine Mann, wenn auch alt und körperlich gebrechlich sucht herzensgute Lebensgefährtin, große schlanke Erscheinung. Briefe unter 'Mein Glück'“. Oder noch ein anderes...

MARIE. *unterbricht ungeduldig* Bitte, lassen Sie es genug sein! Es macht mich traurig. All diese seelischen Entblösungen. Die eigene Menschlichkeit als Ware auf den Markt zu stellen und dem zu über-lassen, der am meisten dafür bietet.

OFNER. Freilich, in einer Welt des Kaufens und Verkaufens, hat sich der Mensch selbst schließlich zu einem Kaufobjekt, zu einer Ware gemacht.

MARIE. Das ist doch würdelos! Und damit ist Ihr Angebot auch kein Moralisches mehr. Geschäfte mit den Nöten der Menschen zu machen – das ist für mich zutiefst unmoralisch!

OFNER. Frau Lang, Sie können es gerne so nennen, nur wird Sie niemand anhören. Sie brauchen doch zuerst ein Forum, wo Sie sich mitteilen können – dann können Sie dort über Moral befinden und dabei Mitstreiter finden. Aber doch nicht von vorneherein.

MARIE. Ich will dabei nicht mitmachen. Ich weiß, es ist töricht und dumm sich einer Macht zu widersetzen, die heute die Welt beherrscht, die die Seelen der Menschen austrocknet und ausdörnt, bis sie an nichts Anderes mehr denken können als an Geschäft und Profit, selbst wenn es sich um ihr ureigenstes Menschentum handelt.

OFNER. Ich bitte Sie Frau Lang, nehmen Sie Vernunft an. Auch Sie werden die Welt nicht aus den Angeln heben! Seien Sie doch nicht so...

MARIE. *spöttisch* Weltfern?

OFNER. Weltfern oder nicht – mit dieser Einstellung gefährden Sie ihr gesamtes Projekt. Sie brauchen Geld, um weiterzumachen!

MARIE. Das weiß ich, aber ich bin nicht käuflich – und ja, ich bin weltfern. Ich glaube tatsächlich, dass eine neue, bessere Zeit auch neue, bessere Menschen entstehen lassen wird. *steht auf* Leben Sie wohl,

geschätzter Freund. *Ofner hat sich ebenfalls erhoben.*

OFNER. Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute! Es tut mir leid, wenn ich Sie gestört habe.

MARIE. Aber keineswegs! Ich danke Ihnen. Leben Sie wohl.

Ofner verlässt das Büro. Marie setzt sich – wie mit neuer Kraft – wieder an den Schreibtisch und beginnt zu schreiben.

Epilog

Die „**Dokumente der Frauen**“ mussten auf Grund von anhaltenden finanziellen Schwierigkeiten 1902 eingestellt werden.

Auguste Fickert hat die Verwirklichung des allgemeinen Frauenwahlrechts nicht mehr erlebt. Sie starb 1910 an einer Lungenentzündung und ist in einem Ehrengrab am Neustifter Friedhof begraben. In dem von ihr gegründeten Genossenschaftshaus, mit Gemeinschaftsküche, Bibliothek, Garten und Dachterrasse befinden sich heute Luxuswohnungen.

Marie Lang eröffnete 1901 gemeinsam mit Karl Renner in Ottakring das Wiener Settlement, eine soziale Einrichtung für bedürftige Familien. Marie Lang hat sich sehr aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen, nachdem sich ihr Sohn Heinz auf Grund der unglücklichen Liebesbeziehung zu Lina Loos das Leben genommen hatte.

Rosa Mayreder hat – trotz der intensiven, lebenslangen Pflege ihres Mannes – viele sozialwissenschaftliche Schriften über Geschlechter- und Machtverhältnisse verfasst, etwa „Zur Kritik der Weiblichkeit“, die heute leider fast alle vergriffen sind. Sie hat sich auch sehr in der Friedensbewegung gemeinsam mit Bertha von Suttner engagiert. Ihr Konterfei war auf der 500-Schilling Banknote abgebildet. In Wien-Wieden ist ihr ein kleiner Park gewidmet.

Angeregt durch dieses Theaterstück, hat die Bezirksvertretung Mariahilf einstimmig beschlossen, an dem Haus, Magdalenenstraße 12, in dem sich die Redaktion der „Dokumente der Frauen“ befand, eine Gedenktafel anzubringen. Der Besitzer des Hauses hat dies allerdings abgelehnt.

Uraufführung & Besetzung

Die Uraufführung der Zeitungswеiber fand am 8. März 2018 im Theater
Konfrontation, Wickenburggasse 19, 1080 Wien statt.

Auguste Fickert
Susanna Oberforcher

Rosa Mayreder
Uschi Souczek

Marie Lang
Petra Pecha

Dr. Julius Ofner
Reinhard Kutschera

Postbote Pospischil
Vincent Nussbaumer

Vorleserin der „Dokumente der Frauen“
Christine Neuwinger

Regie und Bühne
Christine Markl

Musik
Vincent Nussbaumer

Maske
Marika Fiala